Należytość pocztową opłacono ryczałtem
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2 1/2 Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. Vierteljährlich 3.00 zł, Monatlich: 1,20 zł. Einzelfolge: 30 Groschen.

Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie und die Monats-Bilderbeilage „Heimat und Welt".
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów (Lemberg), Zielona 11. Telefon 106-38
Postscheck-Konto: Warszawa (P. K. O.) Nr. 145 303 — Wien (Dom-Verlagsgesellschaft m. b. H. Lemberg) Nr. 105 664. Lwów (P. K. O.) Nr 500 540 — Leipzig (Dom-Verlagsgesellschaft m. b. H. Lemberg) Nr. 45 762.

Anzeigenpreise: Gewöhnl. Anzeigen jede mm-Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr, im Textteil 90 mm breit 60 gr. Kl. Anz. je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanzeigen 12 gr. Arbeitsuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50 % teurer, bzw. Wiederholung Rabatt.

Folge 26 — Lemberg, am 25. Juni (Brachmond) 1933 — 12. (26.) Jahr

Weltwirtschaftskonferenz — das Ereignis des Sommers

Es ist schlechterdings kaum zu verlangen, daß der Zeitungsleser noch irgendwie Interesse aufbringt, wenn er beim Lesen auf die Ankündigung einer neuen internationalen Konferenz stößt. Man hat deren zu viele erlebt. — Die Londoner Weltwirtschaftskonferenz, die am 12. Juni feierlich eröffnet worden ist, darf indessen beanspruchen, daß man ihr nicht nur ein oberflächliches Interesse, sondern angespannteste Aufmerksamkeit entgegenbringt. Bei ihr handelt es sich um nicht mehr und nicht weniger, als um die Frage „Sein oder Nichtsein", — oder, konkreter ausgedrückt: soll die Welt in einem wirtschaftlichen Chaos versinken, oder wird es gelingen, die tausendfältig verschlungenen Probleme finanztechnischer und handelspolitischer Normen in den einzelnen Staaten, sowie deren wechselseitige Beziehung unter den Ländern, derart neu zu ordnen, daß die anderenfalls zu erwartende Wirtschaftskatastrophe vermieden wird...?



Plantschen, das Hauptvergnügen der Kinder

Die erste Weltwirtschaftskonferenz fand vom 4. bis 23. Mai 1927 über Einladung des Völkerbundes in Genf statt. Die Tagung fiel in eine Zeit aufsteigender Wirtschaftsentwicklung, die sich 1928 und noch 1929 in den meisten Industrieländern zu einer ausgesprochenen Hochkonjunktur verdichtete. Vertreter von 47 Nationen der Erde sollten sich bemühen, alle Störungsursachen der Weltwirtschaft, die damals zu erkennen waren, aufzudecken und über die Mittel nachzusinnen, um sie auszuschalten.

Das Ergebnis der Tagung bestand in einer Zahl von Entschließungen und Empfehlungen an die Regierungen der an der Konferenz beteiligten Nationen. Mit größter Eindringlichkeit erklärte die Konferenz, daß die „Rückkehr zur wirtschaftlichen Freiheit des internationalen Handels eine der grundlegenden Bedingungen der internationalen Wohlfahrt" ist und empfahl deshalb die Abschaffung aller Ein- und Ausfuhrverbote, die Vereinfachung und Vereinheitlichung der Zolltarife, die Stabilität der Zollsätze und den Abschluß langfristiger Handelsverträge. Eine andere Entschließung gipfelte in der dringenden Ermahnung, „daß die Regierungen unverzüglich Maßnahmen ergreifen, um diejenigen Zollschranken aufzuheben oder zu ermäßigen, die dem internationalen Warenaustausch schwere Hindernisse bereiten".

Was ist seither geschehen? Dieselben Regierungen, deren Vertreter im Jahre 1927 diesen Resolutionen zustimmten, haben unter gröblichster Mißachtung der dort gefaßten Beschlüsse die Politik der Abschließung gegenüber dem Auslande rücksichtslos fortgesetzt. Durch Zollerhöhungen, Kontingente, Devisenkontrolle, Einfuhrbewilligungen usw. wurde der letzte Rest der Freiheit des internationalen Handels aufgehoben. In die Zeit nach 1927 fällt auch der Übergang Englands zum Zollschutz, die planmäßige Entwertung der Währung zahlreicher Länder, die zollpolitische Annäherung Großbritanniens an seine Kolonien und Dominions. Alle Mahnungen und Empfehlungen der ersten Weltwirtschaftskonferenz blieben unbeachtet. Die Welt starrt gegenwärtig nicht nur in Waffen, sondern auch in Zöllen.

Die Situation, in welche die zweite Weltwirtschaftskonferenz fällt, ist die denkbar ungünstigste. Die internationale wirtschaftliche Zusammenarbeit hat fast aufgehört. Die politischen Beziehungen der Welt sind gestört und zerrissen, die Kaufkraft der Massen, die Grundlage aller Produktion, wurde durch Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit untergraben. In die Krise der Wirtschaft fällt eine schwere Krise der Außenpolitik der großen Staaten.

Der Blick von Millionen Menschen ist auf diese Zusammenkunft führender Staatsmänner und Wirtschaftspolitiker gerichtet. Wird die Frage „Sein oder Nichtsein" günstig gelöst?

Steuer- und Rechtsfragen

Umsatzsteuer

Auf Grund des Gewerbesteuergesetzes vom 15. 7. 1925, dessen einheitlicher Text am 27. 1. 1932 (Dz. Ust. R. P. Nr. 17 vom 8. 3. 1932) verkündet wurde, verpflichten für die Umsatzsteuer ab 1. 1. 1933 folgende Sätze:

Lt. Art. 7b, Pkt. 1: **Handelsunternehmen zahlen**, sofern sie nicht Großhändler sind, von ihrem Umsatz 0,75%, wobei als Umsatz die Summe der Bruttoeinnahmen für die Waren, die gegen Barzahlung oder Kredit verkauft oder vertauscht werden, anzusehen ist. — Als Großverkauf wird auch der Verkauf von Waren an landwirtschaftliche Produzenten zum Zwecke des Weiterverkaufes oder der Produktion angesehen, auch wenn es sich nicht um Waggonladungen von mindestens 10 Tonnen handelt. Der Großverkauf unterliegt einer Besteuerung von 0,5%.

Für **Kreditinstitute** verpflichtet für das Jahr 1933 der Art. 7a, Pkt. 6. Sie zahlen demnach 1% von den erhobenen oder zustehenden Zinsen und Provisionen. Genossenschaften des Kleinkredites sind von der Umsatzsteuer befreit. Treibt das Kreditinstitut auch den **Kommissionshandel**, so sind von der Summe der Kommissionsprovision 4% als Umsatzsteuer zu zahlen.

Molkereigenossenschaften zahlen 2% vom Produktionskonto. Umsatzsteuerfrei sind nachgewiesene Exportgeschäfte.

Die oben angegebenen Sätze stellen die Staatssteuer dar, zu der noch ein 10%iger Zuschlag und die Kommunalsteuer hinzukommt, welch letztere jedoch 25% der Staatssteuer ohne den 10%igen Zuschlag nicht übersteigen darf. Bedingung für die Berechnung dieses Steuersatzes ist die ordnungsmäßige Führung von Handelsbüchern.

Die Genossenschaften genießen auf Grund des Art. 95, Abs. 1, Pkt. 1b, sofern sie **Handels- oder Industrieunternehmen** sind, die Vergünstigung, daß sie nur ¼ ihres Umsatzes zu versteuern brauchen, wenn der Umsatz über **51% mit Mitgliedern** getätigt wurde. Ist das nicht der Fall, so müssen sie die Hälfte des Umsatzes versteuern. (Art. 95, Abs. 2, Pkt. 2.) **Kreditgenossenschaften**, soweit sie nicht als Institute des Kleinkredits angesehen werden können, zahlen **von der Hälfte** des Umsatzes Umsatzsteuer. Die **Kommissionsprovisionen** sind im ganzen Umfange zu versteuern.

Die Umsatzsteuer ist bis zum 15. jeden Monats für den Vormonat zu bezahlen, wenn sich die Kasa Skarbowa am selben Ort befindet, im anderen Falle vierteljährlich, und zwar:

bis 15. Mai	für das	1. Vierteljahr,
„ 15. Juli	„ „	2. Vierteljahr,
„ 15. Oktober	„ „	3. Vierteljahr,
„ 15. Januar	„ „	4. Vierteljahr.

Verband.

Frankreichs Garantien für Polen

Warschau. Der Außenminister Oberst Beck empfing neulich den französischen Botschafter Laroche, der im Namen seiner Regierung eine Erklärung übermittelte, welche die Auslegung gewisser Bestimmungen des soeben paraphierten Viermächtepaktes durch die französische Regierung enthalte. Diese Erklärung wird nicht veröffentlicht. Es verlautet nur, daß sie dieselbe Grundlage habe, wie die in den Hauptstädten der Kleinen Entente überreichten ähnlichen französischen Erklärungen, die vor allem den französischen Gesichtspunkt in bezug auf die Erwähnung des Art. 19 des Völkerbundspaktes im Viermächtepakt zum Gegenstand haben. Aus Prag meldet die amtliche Polnische Telegraphen-Agentur nähere Einzelheiten über die dort überreichte französische Erklärung. Danach soll Frankreich den Art. 2 des Viermächtepaktes derart auslegen, daß jede praktische Revision der bestehenden Verträge ausgeschlossen und nur die Erörterung von Vorschlägen möglich wäre, welche die Methoden und das Verfahren bei der Anwendung der einzelnen Artikel des Völkerbundspaktes und darunter des umstrittenen Art. 19 zum Gegenstand haben würde.

Goering für deutsch-französische Verständigung

„Petit Journal" veröffentlicht ein Interview, das der preußische Ministerpräsident Hermann Goering einem Sonderberichterstatter des Blattes gewährte. Die Unterredung drehte sich um das Problem der deutsch-französischen Beziehungen. Ministerpräsident Goering sprach zunächst über das Viermächteabkommen. Niemand mehr in Deutschland glaube noch an die Gleichberechtigung, die man Deutschland mit den Lippen gewährt habe. Aus vielen Gründen, so sagte der Ministerpräsident weiter, können und wollen wir keinen Krieg führen. Wenn eines Tages der Verteidigungskrieg notwendig werden sollte, so würde das deutsche Volk ihn energisch führen, aber niemals einen Angriffskrieg. Ein europäischer Krieg würde letzten Endes nur dem Bolschewismus zugute kommen. Was will Frankreich von uns? Frankreich besitzt die stärkste Armee Europas, Verbündete, Garantieverträge, Deutschland steht allein und seine Rüstung ist derart, daß wir nicht einmal feindliche Flieger verhindern könnten, unsere Städte zu bombardieren. Will Frankreich etwa diese Situation verlängern, wenn es von seiner Sicherheit spricht? Heute, 14 Jahre nach dem Friedensschluß, stoßen wir, sobald wir den kleinen Finger rühren, um allmählich die Freiheit wiederzuerlangen, ohne die niemand existieren kann, sobald wir irgendeine Bewegung nach irgendeiner Richtung tun, auf die Opposition Frankreichs. Warum?

Was trennt im Grunde genommen beide Völker? Nichts, — wenn nicht gegenseitige Prätendenzen. In jeder Hinsicht können die Interessen der beiden Völker in Einklang gebracht werden. Je mehr ich darüber nachdenke, um so mehr komme ich zu der Überzeugung, daß beide Nationen sich verständigen müssen.

Die französischen Staatsmänner kommen mit den Staatsmännern aller Länder zusammen, nur nicht mit den deutschen. Es gibt keine direkte Aussprache zwischen beiden Regierungen, deren Zusammenarbeit mehr als jede andere den Frieden und das Wohlergehen Europas sichern würde, und dies gerade in einem Augenblick, in dem Deutschland sich eine starke Regierung gegeben hat, die fähig ist, Verantwortung zu übernehmen, was die notwendige Bedingung für jede weitblickende Politik ist. Frankreich und Deutschland mögen miteinander verhandeln, dann werden sie, wie ich fest überzeugt bin, einen gemeinsamen Weg finden. Vorläufig ist die Atmosphäre nicht gut. Man ändert keine traditionellen Strömungen von heute auf morgen, das ist ein langwieriges Unternehmen, aber man muß es versuchen.

Bergwerksunglück in Japan

In einem Bergwerk bei Sasebo ereignete sich ein schweres Explosionsunglück, bei dem 46 Bergarbeiter getötet und 30 schwer verletzt wurden.

Aus Zeit und Welt

Attentate in Oesterreich

Als der Tiroler Landesrat Dr. Steidle neulich im Auto in seine Wohnung zurückkehren wollte, wurde er aus einem anderen Auto heraus angeschossen und am Unterarm verletzt.

In der Nacht zum Sonntag explodierten auf der Landstraße in Kirchdorf bei Bruck a. d. Murr zwei Sprengkörper, wodurch ein Bretterzaun zerstört und die Bretter auf die Straße geschleudert wurden. An der Explosionsstelle wurden zwei Rohre gefunden, die als Explosivkörper gedient hatten und mit Ammonit gefüllt waren. Die Täter konnten noch nicht ermittelt werden.

Vor der Explosion passierte der Kraftwagen des Landeshauptmanns von Steiermark, Dr. Rintelen, die Stelle. In christlich-sozialen und Heimwehrkreisen wird die Explosion daher allgemein als ein Anschlag auf den Landeshauptmann ausgelegt. Rintelen selbst erklärte jedoch, er wolle es hingestellt sein lassen, ob das Attentat ihm gegolten habe, da er bereits etwa 2½ Stunden vor der Explosion durch Kirchdorf gekommen sei.

Zu dem Anschlag auf Dr. Steidle werden folgende Einzelheiten bekannt: Der Landesrat hatte in Begleitung des Tiroler Gendarmeriekommandanten mehrere Stationen der neuen Hilfspolizei im Tiroler Unterland inspiziert. Als er im Auto um 10 Uhr abends vor seinem Wohnhaus ankam und eben aussteigen wollte, krachten plötzlich fünf bis sieben Schüsse. Sie waren aus der Richtung eines blauen Steyr-Wagens abgefeuert worden, der auf der gegenüberliegenden Straßenseite im Dunklen stand. Die Erkennungszeichen des Autos konnten nicht festgestellt werden. Gleich einer der ersten Schüsse dürfte Dr. Steidle in den Arm getroffen haben. Er erlitt einen komplizierten Splitterbruch in der Ellenbogengegend. In Innsbruck herrscht große Erregung. In den späten Abendstunden trafen die Landesregierung, die höchsten Polizeifunktionäre, die Gendarmerie, die Hilfspolizei und die Heimwehren zu einer Besprechung zusammen. Es wurden umfassende Sicherheitsmaßnahmen getroffen.

Vorgehen gegen die NSDAP

Nach einer privaten Meldung aus Innsbruck wurde in der Nacht durch die Hilfspolizei das Innsbrucker Braune Haus besetzt und sämtliche Anwesenden verhaftet. Ebenso wurde ein bekanntes Verkehrslokal der Nationalsozialisten besetzt. — Die Tiroler Heimwehr-Führung kündigte an, daß im Laufe der Nacht zum Montag sämtliche nationalsozialistischen Führer von Tirol verhaftet werden würden.

Londoner Erklärung Dollfuß'

Bundeskanzler Dr. Dollfuß erklärte nach seiner Ankunft in London einem Vertreter des Reuterbüros u. a.: Österreich ist seit 400 Jahren ein europäisches Zivilisationszentrum für die östlichen Völker. Aber es ist auch durch das Schicksal mit der großen deutschen Nation verbunden. Dieser historischen Bindung bewußt, der Österreich auch voll Rechnung trägt, erhebt es Anspruch auf wirtschaftliches und politisches Eigenleben als Zivilisationszentrum und Vorposten Mitteleuropas. Wir Österreicher glauben nicht, daß die deutsche Frage nur gelöst werden kann durch Ausdehnung Deutschlands auf ein verhältnismäßig kleines Gebiet, das Österreich gehört. Wir haben das Bestreben, mit allen unseren Nachbarn im besten Einvernehmen zu bleiben, weil wir wissen, daß das der einzige Weg ist, der Österreich politisch, wirtschaftlich und kulturell eine Zukunft sichert. Wir bedauern die verschiedenen Zwischenfälle, die sich kürzlich mit Deutschland ereignet haben.

Miliz in Oesterreich

Zu der Ankündigung des Vizekanzlers Dr. Winkler, die Einführung des Milizheeres in Österreich stehe bevor, erfährt das „Wiener Mittagsblatt", ein Organ des Heimatschutzes, daß die Einführung der Miliz bereits im September erfolgen werde. Eines oder mehrere Mitglieder der Heereskommissionen des Auslandes würden sich voraussichtlich noch in den Sommermonaten nach Wien begeben, um hier mit der Bundesregierung und dem Heeresministerium über die Formen der allgemeinen Wehrpflicht zu verhandeln.

Das österreichische Bundesheer hat neulich zum ersten Male wieder die alte österreichische Uniform getragen. Aus diesem Anlaß fanden besondere Gedenkfeiern statt.

Oesterreichisches Unterrichtsministerium verbietet Deutschlandreise

Laut „Reichspost" hat das Unterrichtsministerium „zur Vermeidung unliebsamer Vorkommnisse" eine vom Verbande der österreichischen Mittelschullehrer geplante Mittelschülerreise ins Deutsche Reich verboten.

Mein Heimatwald!

Du Wald meiner Heimat! Wie einst vor Jahren,
mit deinem Boden weichbemoost —
es grüßt dich noch heute in singenden Scharen
die Jugend des Dorfes, klein und groß.

Du Wald meiner Heimat! Mag dich versuchen
zu beugen des Winters Wetterbraus,
die sanfte Birke vereint mit den Buchen
halten trotzdem bis zum Frühling aus.

Kaum, daß der Winter mit herben Schmerzen
tränenvergießend von uns schied —
weckt schon die Lenzenssonne im Herzen
der Jugend für dich das Begrüßungslied.

Wo führt denn der Weg vom Dörflein zum Walde? —
Er führt an rasigem Hügel hinauf,
und noch ein paar Schritte, dämpft Sand uns're Tritte,
schon nimmt er in seinen Schatten uns auf.

Holder Frühling! — schallt es nun wieder —
sei uns gegrüßet viel tausendmal! —
Vöglein stimmen mit ein in die Lieder,
Blumen grüßen uns überall.

Auf heimlich verschlungenen Wegen wandelt
Arm in Arm — ein liebendes Paar
zum Ort, wo einander sie Liebe gestanden
im vergangenen Frühling— vor einem Jahr.

Dort finden sie in der Buche Rinden
ihre beiden Namen so herrlich vereint.
Die Lippen zu innigem Kusse sich finden
und bebend flüstern: „Auf ewig nur Dein!"

Auch Einsame finden im Frühling wieder
das Plätzchen, da Liebe sie einst vereint,
Doch Buche blickt traurig lächelnd nieder,
die Birke treulose Liebe beweint.

Glück, Liebe, Freude und Frühlingswerden
birgst du mit heimlichem Säuseln in dir.
Schmerz, Tränen, Enttäuschung und Herbstesfärben
kündet dein schauriges Rauschen mir.

Du Wald meiner Heimat, dein Schatten der Bäume
durchflutet von Sonne und Himmelsblau —
du Zeuge vergangener Frühlingsträume
wo bist du denn eigentlich? — in Schum'lau.

Leni Ganz.

Bücherschau

Sigrid Undset, Die heilige Angela Merici. Aus dem Norwegischen übertragen von einer Ursuline. Mit einem Titelbild. 8° (VI und 58 S.) Freiburg im Breisgau 1933, Herder. Kartoniert 1,30 M.; in Leinwand 2 M.

Sigrid Undset schreibt ein Heiligenleben — das ist fast verwunderlich für den Leser ihrer Romane und ist doch eine Probe für die Echtheit ihres Schaffens.

Das Buch „Angela Merici" schildert in den Kapiteln Die Merici / Die heilige Angela Merici / Das Vermächtnis der Heiligen, das Leben einer Braut Christi, der Mutter elternloser Kinder und Pflegerin kinderloser Greise, der Schwester der Kranken und Armen. Die Heilige lebte in der Zeitwende vom Spätmittelalter zur Renaissance und Reformation (1. März 1474 bis 27. Januar 1540). Frühzeitig verwaist, trat sie dem Dritten Orden des hl. Franziskus bei, verschenkte das Erbe und erhielt durch Vision den Auftrag zur Gründung einer Gesellschaft in Brescia, die unter dem Schutz St. Ursulas das religiöse Leben in den Familien erneuern, die Armen und Kranken pflegen, die Kinder unterrichten und die jungen Mütter der kommenden Geschlechter zu christlichen Hausfrauen erziehen hilft.

Erst nach dem Tode der Stifterin war aus der Gesellschaft der Nonnen ohne Kloster der kirchliche Orden der Ursulinen entstanden. Der Gedanke des Klosterlebens ohne Kloster beseelte Johanna Franziska von Chantal, Stifterin des Ordens der Heimsuchung, und St. Vinzenz von Paul zur Gründung des Ordens der Barmherzigen Schwestern.

Das kleine Werk ist aber mehr als ein packendes Lebensbild. Denn Sigrid Undset beschäftigt sich in einer ausführlichen Einleitung: „Frau und Kultur", mit der christlichen Anschauung von der Gleichwertigkeit der Geschlechter und der Seelen vor Gott. Roswitha von Gandersheim, St. Hildegard von Bingen, St. Gertrud, Mechtild von Magdeburg, St. Mechtild von Hackeborn, Birgitta, Catharina von Siena, Juliana von Norwich u. a. zeugen für die freie Entfaltung geistiger Fähigkeiten großer Frauen im Mittelalter und ihren Anteil an der christlichen Kultur des Abendlandes.

Das einfach, aber dichterisch lebendig geschriebene Buch ist besonders in unsern Tagen ein Führer für Mädchen und Mütter, Ordensfrauen und Laien; über diesen Kreis hinaus aber ist es der großen Sigrid Undset-Gemeinde eine neue schöne Gabe reifer epischer Darstellungskunst, die sich hier auch im Biographischen bewährt.

Jugendseele „kostbar in Gottes Augen". Ein Buch der Lebenskunde, den Jugendlichen und den Eltern gewidmet. Von Adolf Kardinal Bertram, Erzbischof von Breslau. Taschenformat — 294 Seiten, kartoniert 3 Mark; Leinen 3,60 Mark. Freiburg im Breisgau. Verlag Herder u. Co.

In diesem handlichen Buche werden jene lebenskundlichen Probleme behandelt die für das seelische Leben der Jugendlichen und für die Familie von tiefster Bedeutung sind. Insbesondere finden die religiösen und sittlichen Aufgaben der reiferen Jugend und des Elternhauses eine auf die praktischen Verhältnisse der Jetztzeit eingestellte Behandlung in der bekannten offenherzigen und zutraulichen Sprache des Verfassers. — Die Pflege der Jugendseele steht hier nicht als Problem, sondern als klare Aufgabe vor uns, zu deren Lösung alle in gleicher Weise berufen und verpflichtet sind. — Den Jugendvereinen, Jugendmännern und Jungfrauen, den Elternabenden und Männervereinen, sowie den Leitern der Berufs- und Fortbildungsvereine sei das Buch zu Unterricht, zu Vorträgen und für Einkehrtage warm empfohlen. — Die Angabe des Inhaltes der 62 Kapitel des Werkes gibt Uebersicht über den Umkreis der behandelnden Probleme und Aufgaben.

Jugend und Kirche. In der richtigen Erkenntnis, daß demjenigen die Zukunft gehört, der die Jugend auf seiner Seite hat, bemüht sich die Kirche heute mehr denn je um die Seelen der fragenden, rat- und hilfesuchenden jungen Generation. „Wir haben zu langen Überlegungen wahrlich keine Zeit mehr. Die Krise fordert gebieterisch eine Lösung. Unserem Volk ist in seiner scheinbar so jämmerlichen Lage doch noch einmal eine gewaltige Chance gegeben. Wo das Abendland wieder einmal wie am Ausgang des Mittelalters am Ende seiner Weisheit ist, wo eine ganze Epoche am Bankrott steht und ihre geistigen Träger aufs höchste ratlos geworden sind, da wenden sich die Blicke der Völker auf das in tausend Feuern durchglühte deutsche Volk und erwarten hoffnungsvoll von ihm einen neuen Weg und eine neue Lösung. Unsere junge deutsche Generation wittert die geschichtliche Aufgabe, die die Stunde von ihr erheischt. Sie spricht von der „deutschen Revolution", die die Voraussetzung für diese Sendung ist. Sie meint damit nicht jene spießbürgerliche Revolution von 1918, die nur neue Schminke auf die eingefallenen Züge einer sterbenden Zeit gelegt hat. Sie meint damit vielmehr den Bruch mit dem gesamten Geist- und Formgehalt dieser Zeit, eine Umwertung der Werte, eine Rückbesinnung auf die nährenden Quellen, die uns verloren gegangen sind. Sie sucht nach einer neuen Sinngebung der so sinnlos gewordenen Zeit. Die ganze Schwere der Verantwortung vor der Zukunft unseres Volkes, ja vielleicht der ganzen Welt, lastet auf den Schultern derer, die heute noch im Rekrutendepot stehen, morgen aber an die Front gehen müssen, um das deutsche Schicksal zu tragen.

In dieser Lage wird die Begegnung der deutschen Jugend mit der evangelischen Kirche zur gebieterischen Notwendigkeit. Die Jugend wird die Härten und die Enttäuschungen des ihr verordneten Kampfes nur tragen können, wenn sie sich eingebettet weiß in eine betende, glaubende, liebende, aus der Fülle der göttlichen Gnade lebende Kirche." (Aus Heft 2 der Sammlung „Weg der Kirche". Verlag Walter de Gruyter). Möchten doch viele — auch Eltern und Lehrer — den eindringlichen Weckruf vernehmen!

Aus Stadt und Land

Haushaltungskurse in Janowitz

Unter Leitung geprüfter Fachlehrerinnen finden ständig in Janowitz, Kreis Znin, Haushaltungskurse statt. Der hauswirtschaftliche Kursus dauert drei Monate für die Kochgruppe und drei Monate für die Schneidergruppe. Teilnahme auch an einer der Gruppen möglich. Eintritt kann zu Anfang eines jeden Vierteljahres erfolgen. Beginn des nächsten Kursus Anfang Juli. Pensionspreis einschließlich Schulgeld 80.— zł monatlich. Auskunft erteilt die Leiterin.

Lemberg. Das Schuljahr ist zu Ende. Ein großer Teil unserer Schuljugend fährt auf Sommerfrische. Vielen ist eine Ferienreise nicht vergönnt. Alle diese Zurückbleibenden machen wir auf unseren so wunderschön gelegenen Sportplatz aufmerksam. Frische Luft ist für alle da und außerdem liegen immer die neuesten deutschen Zeitschriften auf. Die große Riesenfläche bietet Gelegenheit zu verschiedenen Spielen, ebenso die Tennisplätze und die Kegelbahn. Der Sportplatz soll in der Ferienzeit der Treffpunkt unser deutschen Jugend sein, die zugleich auch ihre Eltern veranlaßt, mit ihr auf den Sportplatz zu gehen.

Deutschgalizier in der Ferne. Am Freitag, 9. Juni 1933, fand im großen Festsaal der ehrwürdigen Universität Wien die feierliche Promotion unserer Landsmännin, Fräulein Gisela Manz aus Weinbergen bei Lemberg, zum Doktor der Medizin statt. Frl. Doktor Manz ist, soviel wir wissen, die erste weibliche Ärztin unserer engeren Heimat, die an der berühmten Wiener Schule promoviert; wenn sie auch, entsprechend den polnischen Gesetzen, ihren Doktorgrad in Polen durch besondere Nachprüfungen einbürgern muß, so sind wir doch überzeugt, daß sie, die schon in Wien mit eisernem Fleiß ihren Studien oblag, auch diese letzte Schwierigkeit rasch überwinden wird.

Jedenfalls beglückwünschen wir sie und ihre Weinberger Familie auf das herzlichste!

Ludwikówka. In den Tagen vom 24. bis 31. Mai 1933 weilte in der Gemeinde Ludwikówka, in der sich eine Ortsgruppe des Verbandes deutscher Katholiken in der Wojewodschaft Stanislau befindet, der Wanderlehrer des obengenannten Verbandes, um hier das Volkslied und auch den Kirchengesang zu pflegen und einen Familienabend vorzubereiten, der hier am 29. Juni l. Js. stattfinden sollte. Kaum hatte er mit den ersten Vorbereitungen begonnen und seine Zöglinge in das Einstudieren der Rollen eingeweiht, als auch schon ein Polizist erschien und ihm seine weitere Arbeit verbot und ihn mit Nachdruck aufforderte, Ludwikówka sofort zu verlassen. Vergebens waren die Vorstellungen des Wanderlehrers, der darauf hinwies, daß er schon sechs Jahre die einzelnen Ortsgruppen bereise und keine einzige Behörde ihm Schwierigkeiten in den Weg lege, da er doch nur das tue, was im § 2 der Verbandssatzungen, die durch die Wojewodschaft genehmigt sind, enthalten ist und bis nun die obere Behörde dem Verbande seine Tätigkeit auf dem kulturellen Gebiete nicht untersagte. Der Polizist meint, er hätte die Satzungen genau durchstudiert und diese seien veraltet. Ohne weitere Grundangabe fordert er den Wanderlehrer nochmals auf, Ludwikówka sofort zu verlassen und bei dem Hauswirt, wo der Wanderlehrer wohnte, waren am Abend schon zwei mit aufgepflanzten Gewehren und sagten, sie hätten den Auftrag von der Bezirkshauptmannschaft in Dolina, den Wanderlehrer sofort nach Dolina abzuführen, wenn er Ludwikówka nicht verläßt. Es ist tief bedauerlich, daß die ausübende Gewalt noch bis heute nicht die Einsicht hat, daß auch die Angehörigen

einer Minderheit Menschen sind, die eigene Kultur pflegen wollen und der Staat ihnen hierzu einige Rechte eingeräumt hat. Es wäre gar lächerlich behaupten zu wollen, der Verband deutscher Katholiken oder gar seine Wanderlehrer haben sich irgendwelche politische Ziele gesteckt und sind darum für den Staat gefährlich. Im Gegenteil, überall dort, wo sich rege tätige Ortsgruppen des V. d. K. befinden, wurden stets die Deutschen als loyale Staatsbürger gelobt.

Mikulsdorf. (Pfingstfest). Da unsere Gemeinde in dieser schweren Zeit noch nicht an den geplanten Kirchbau herantreten konnte, wurde in der Woche vor Pfingsten unser baufälliger Betsaal noch einmal notdürftig hergerichtet. So konnte am Samstag vor Pfingsten die Trauung von Herrn Karl Eckert mit Fräulein Emilie Ernst schon in der erneuerten „Kirche“ vorgenommen werden. Herr Vikar Decker aus Baginsberg traute das junge Paar. Mit warmen Worten legte er den Brautleuten ans Herz, ihr Haus zu einer Stätte deutschevangelischen Glaubens und Lebens zu machen. Der Pfingstgottesdienst am darauffolgenden Tage war mit dem Fest der Konfirmation verbunden. Am Abend vorher hatte unter Vorsitz des Vikars Decker eine Neuwahl des Presbyteriums stattgefunden. Das neugewählte Presbyterium wurde nun im Gottesdienst vor versammelter Gemeinde feierlich in sein verantwortungsvolles Amt eingeführt. Dann erfolgte die Prüfung der Konfirmanden, welcher die Gemeinde mit großer Anteilnahme folgte. An die Einsegnung der Konfirmanden schloß sich der Abendmahlsgang der ganzen Gemeinde.

Berichtigung. In Folge 24 d. O. V. ist im Bericht über eine Aufführung in Mikulsdorf ein Irrtum unterlaufen. Zu Ostern wurde bei uns „Der Meineidbauer“ von Anzengruber und nicht „Der Gewissenswurm“ gespielt.

A. H.

Nowesioło. Auf, du junger Wandersmann, jetzo kommt die Zeit heran... erklang die Parole der Jugendgruppe von Nowesioło. Ein leichter Rieselregen, der am 2. Juni 1933 in der Früh herabfiel, segnete die Anfangsreise der lustigen Wandervögel. Eine hübsche Strecke von Nowesioło gegen Dolina zu ging es lustig mit Sang und Klang auf einem Wagen. Während dieser Zeit verzogen sich die böswilligen Wolken und die heitere Sonne sandte ihre goldenen Strahlen über die Truppe, bestehend aus 7 Burschen und 4 Mädels, herab. Die Rucksäcke auf dem Rücken, Mandolinen um den Hals, wurde gegen Abend in der Siedlung Rachin mit Sang und Klang Einzug gehalten. Deutsche und auch andersstämmige kamen aus ihren Häusern und von ihren Beschäftigungen heraus, um die Jungens anzuschauen, die da mutig ihrem Ziele zustrebten. Eine kurze Zeit und schon haben die deutschen Rachiner die Wandertruppe förmlich auseinandergerissen, um ihnen Herberge und Erfrischung anzubieten. Nach der Erholungspause versammelte sich die ganze Jugend, wobei auch die Alten nicht fehlten, um die Nowosiołoer Wandervögel, wo man in einem größeren Lokal gemütliche Stunden verlebte. Ein- und mehrstimmige Lieder, die die Gäste vorgetragen haben, brachten die Rachiner zum Staunen. Die Höhe der Bewunderung über die Wandervögel wurde erreicht, als sich unter ihnen sehr gute Musikanten entpuppten. Rasch wurden Geigen und Trommeln herbeigeschafft und jetzt ging es bei den Klängen derselben lustig im Kreise herum. Am anderen Tage durfte Tereśówka die Nowosiołoer Wandervögel begrüßen. Kaum ein wenig ausgeruht, hieß es auf, um bei vielen zum erstenmal im Leben einen höheren Berg zu erkraxeln. Hoch oben auf dem Lysaberg erklang der Mozart sche Kanon „Alles schweige“ aus den Kehlen der Landvögel. Über Gestrüpp und Stein hüpfte man wieder herunter, um dann im Klassenzimmer der Tereśówkaer Schule mit den Gastgebern bekannt zu werden. Beim gemütlichen Beisammensein wurden die Jungens und Mädels gar bald miteinander bekannt und verabredeten für den nächsten Tag einen gemeinsamen Ausflug nach Ludwikówka. Hier muß mit Bedauern festgestellt werden, daß man die jetzt ziemlich starke und sangeslustige Gesellschaft ignorierte, und dieser es nicht gelang mit der Ludwikówkaer Jugend in nähere Verbindung zu treten. Nur eine Schar von Kindern trabte den Marschierenden nach. — Sonst wurde man wenig beachtet. Müde kehrten alle am Abend zurück, um nach einer Erholungspause sich einem gemütlichen Beisammensein im Klassenzimmer des Schulhauses zu Tereśówka hinzugeben. Ein Wettsingen und Scharlieder verkürzten die frohen Abendstunden. Ganz und gar wurden die sehr zahlreich versammelten Tereśówkaer in entzückendes Staunen versetzt, als der erste Spieler des Stückes „Iha der Esel“ mit einem großen Sacke auf dem Buckel mitten in die Gesellschaft hineintrat. Reichen Beifall ernteten am Schlusse die Ausführer dieses Gesellschaftsspieles, was hiervon zeugt, daß sie ihre Sache sehr gut machten. Die weitere Reise mahnte die lustigen Wanderer bald Schluß zu machen, um sich zur Ruhe zu begeben. Zeitig in der Früh erschallte schon der Kanon „Erwacht ihr Schläfer drinnen“ beim Treffpunkt und von da ging es mit dem Liede „Wann wir schreiten Seit an Seit“ dem neuen Ziele zu. Einen kleinen Abstecher vom Wege machte ganz gerne die Wanderschar, die jetzt verstärkt durch einige Thereśówkaer war, nach der deutsch-böhmischen Siedlung Neu-Misun, wo man auch Gelegenheit hatte, das Feiertagsgebet in der dortigen Kapelle zu verrichten. Gegen fünf Uhr nachmittags erklang es immer und immer von den Kehlen der Wanderer, die ja doch heuer das erstemal eine größerere Reise unternahmen und auf so große Strapazen nicht gefaßt waren: „Mancher hat auf seiner Reis' ausgestanden Müh' und Schweiß und Not und Pein, das muß so sein.“ Erst als man auf der Spitze des 900 m hohen Berges Tomnatek angelangt war, atmete alles erleichtert auf, denn von hier sah man das Ziel der Reise. Jammersthal! Jammersthal! riefen da Burschen und Mädel und freuten sich, daß ihr beschwerlicher Weg bald ein Ende nehmen wird. Obwohl sehr müde, spitzte jeder doch das Ohr, als man den Bericht, über die am 14. Mai in Nowesioło stattgefundene Haupttagung des Verbandes deutscher Katholiken verlesen hatte. Ist auch kein Wunder, dieselben Wanderer, die den Worten des Vorlesenden lauschten, waren es, über welche die Ostschlesische Post berichtete und jeder ist ja doch neugierig, was über ihm in der Öffentlichkeit geurteilt bzw. gesprochen wird. Nach einer zweistündigen Erholungspause wurden die fleißigen Wanderer von dem Gruppenwart der Jammersthaler Jugendgruppe Herrn Eduard Dubrawitz aufs herzlichste im Klassenzimmer des Schulhauses begrüßt. Ein- und mehrstimmige Lieder, Volkstänze und Gesellschaftsspiele, wobei auch „Iha der Esel“ nicht fehlte, verkürzten die Stunden des geselligen Beisammenseins. Hier fühlte man so recht deutlich, daß man durch die Bande „Volkstum und Religion, Sitten und Gebräuche“ miteinander aufs innigste verbunden ist. Der 6. Juni brachte wieder neue Erlebnisse für unsere neugierige und stramme Jugendgruppe aus Nowesioło. Die Doboschhöhle in Bubniszcze war es, die die gesamte Aufmerksamkeit der Wanderer in Anspruch nahm und ihre Schritte auch dorthin lenkte. Der öfters vorbeiziehende Strichregen trieb die Marschierenden bergabwärts ins Tal zurück. Bevor man gänzlich vom Gebirge Abschied nahm, galt es noch einer deutschen Siedlung „Pöchersdorf“ einen Besuch abzustatten, um dann am 7. Juni, vollbeladen mit verschiedenen Erlebnissen und Eindrücken im alten Tale, aus welchen man so schön die weiten Berge sieht, Einzug zu halten. Wo ein Wille ist, dort finden sich auch stets die Wege und Mittel, das Ziel zu erreichen. Dies rufen wir von dieser Stelle aus und hoffen, daß auch alle anderen Jugendgruppen des Verbandes deutscher Katholiken es sich angelegen sein lassen werden, kleinere und größere Ausflüge zu veranstalten. Man muß bloß den Versuch machen und wird sehen, daß es geht und der oben angeführte Satz uns die volle Wahrheit sagt.

Tereśówka. Es ist für unsere Siedlung, insbesondere aber für die Jugend ein großes Ereignis, wenn wir Besuch erhalten. Diesmal waren es die Pfingsten, die wir mit außergewöhnlicher Festlichkeit begehen durften. Eine mutige und sangeslustige Wanderschar besuchte unser Dörfchen, das ungefähr 17 km von der Bezirksstadt Dolina entfernt in den Kapathen liegt. Tage-, ja wochenlang befinden sich die Burschen und Männer im Walde, um für ihr tägliches Brot durch verschiedene Arbeiten wie Holzfällen, Holzstreifen, Holzführen und dergl. das nötige Geld zu verdienen. Es ist darum nicht leicht, diese Siedler für kulturelle Belange zu gewinnen und vor der Verrohung der Sitten zu bewahren und bedarf des öfteren einer Anregung von außen. Diese geschah diesmal in sehr feiner Form durch den Besuch der Jugendgruppe aus Nowesioło. Am 3. Juni abends kam alt und jung aus Tereśówka, um mit den munteren Wandervögeln gemeinschaftlich einige frohe Stunden zu verleben. Obwohl man sich beiderseits die größte Mühe gab, einander näherzutreten, war das Verhältnis und die Stimmung etwas steif. Man konnte stets merken, wie sich unter der Jugend zwei Gruppen bildeten, die einander mißtrauisch ansahen. Ganz besonders war der nächste Abend nach einem gemeinsamen Ausfluge nach Ludwikówka. Die gleichen Strapazen, die gleichen Eindrücke und Erlebnisse auf der landschaftlich wunderschönen Straße zwischen den Karpathenbergen vereinten die unter verschiedenen Verhältnissen lebende Jugend zu einer Gemeinschaft und erweckten in den Tereśówkaern den schlummernden Trieb zur Wanderschaft. Es wäre nur wünschenswert, wenn die gesamte Jugend Kleinpolens sich zusammenschließen möchte und, den Anfangsworten des Liedes „Auf, du junger Wandersmann“ folgend, sich des öfteren gegenseitig besuchen möchte.

J. Th.

Auflösungen aus der Monats-Beilage

Kreuzworträtsel.

Waagerecht: 1. Polenta, 6. Oskar, 7. Adria, 9. Pergola, 10. Arles, 12. Enare, 14. Flinte, 16. Krater, 17. Spa, 18. Palast, 21. Romane, 25. Riesa, 27. Lasur, 28. Saladin, 29. Gabel, 30. Verne, 31. Lemuren.

Senkrecht: 1. Papen, 2. Orest, 3. Elga, 4. Taler, 5. Adana, 6. Olaf, 8. Ader, 11. Lille, 13. Atlas, 15. est, 16. Kar, 18. Prag, 19. Assel, 20. Saale, 22. Olive, 23. Manen, 24. Erde, 26. Baku.

Rätsel I.
Ticktack — Taktik.

Homonym.
Bach.

Buchstabenrätsel.
Geiz — Reiz — Greiz.

Scharade.
Maikäfer.

Wechselrätsel.
Schlacht — Schlucht — schlicht — schlecht.

Silbenrätsel.
Zimmermann.

Rätsel II.
Domino.

Visitenkarten-Rätsel.
Oberlehrerin.

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

8. 6. 1933	priv. Kurs	7.35
9. 6. 1933	„ „	7.31—7.35
10. 6. 1933	„ „	7.31
12. 6. 1933	„ „	7.25—7.30
13. 6. 1933	„ „	7.24—7.27

2. Getreide pro 100 kg:

	Loco Verladestat.	Loco Lemberg
Weizen v. Gut ..	31.00—31.50	32.50—33.00
Weizen Samldg. .	28.75—29.25	30.25—30.75
Roggen einheitl. .	16.50—16.75	18.00—18.25
Roggen einheitl. .	15.50—16.00	17.00—17.50
Mahlgerste	11.50—11.75	13.00—13.25
Hafer v. Gut ...	10.00—10.50	11.00—11.50
Hafer Samldg. ..	9.00— 9.50	
Roggenkleie		8.75— 9.00
Weizenkleie		9.25— 9.50

3. Molkereiprodukte u. Eier im Großverkauf:

8. 6. bis 10. 6. 1933: Butter Block 2,20 zł, Kleinpackg. 2,40 zł, Sahne 24% 0,80 zł, Milch 0,18 zł, Eier Schock 3,40 zł.

12. 6. bis 14. 6. 1933: Butter Block 2,20 zł, Kleinpackg. 2,40 zł, Sahne 24% 0,60 zł, Milch 0,15 zł, Eier Schock 3,20 zł.

Mitgeteilt vom Verband deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Lwów, ul. Chorążczyzna 12.

Das Familienalbum

Komm, wir schauen uns mal das Familienalbum an, das ist doch immer wieder sehr unterhaltsam.

Hier stelle ich dir ein wohlgenährtes Baby vor, das sich eingehend mit seiner großen Zehe beschäftigt. Weißt du, wer das ist? Das ist Mutter. Und auf dem Bild nebenan läßt Vater als Zweijähriger seine Beinchen baumeln. Guck mal, Knöpfstiefelchen hat er an und ein Mädchenkleid, damals besaßen ja so kleine Jungen noch keine „richtigen" Hosen.

Und das hier, das ist Onkel Fritz, da war er gerade — warte mal — 1886 — ja. 14 Jahre muß er da gerade gewesen sein. Strammes Kerlchen. Steht da in seiner weißen Turnerkleidung und stützt sehr männlich und gelassen seinen Arm in die Hüfte. Jetzt könnte er ja nicht mehr so exerzieren — beugen! strecken! beugen! strecken! — wo er doch jetzt den Bauch hat.

Und sieh mal, Tante Liese als Backfisch, — das ist das typische Jungmädchenbildnis jener Zeit. Die hochgetürmte Frisur sieht ja ein bißchen komisch aus, aber die Puffärmel und die vielen Rüschen am Kleid sind doch gar nicht so unmodern, findest du nicht? Neulich habe ich da im Schaufenster...

Ach, guck mal, Mutters Cousine auf dem Kostümball. Ganz nett. Als Tiroler Bua. Aber eigentlich hatte sie doch nicht die Figur dazu, und unsere modernen Mädels können auch spitzbübischer dreinschauen und bewegen sich bestimmt viel sicherer in so einem Kostüm. Die Frauen von damals paßten doch nicht recht in eine Hosenrolle.

Ja, und da wäre ich — als kleines Kind. Was sagst du, früher hätte ich hübscher ausgesehen als heute? Na, höre mal, das ist aber gar nicht nett von dir.

Hier sitzt Mutter in einem Boot und rudert auf wildbewegtem Meer. Das ist aber kein richtiges Boot, und die Wellen sind auch nicht echt, das ist alles nur Kulisse. So hat man sich nämlich früher mit Vorliebe fotografieren lassen.

Das hier war auf Tante Friedas Hochzeit. Da trug ich die Schleppe, und Tante Frieda sagte nachher, ich hätte immerzu dran gezogen, so daß sie beinahe gestolpert wäre. Auf dem Bild schiele ich so ängstlich nach der Seite, weil wir mit Blitzlicht aufgenommen wurden und ich so große Angst davor hatte.

Hier ist unsere Klasse, im zweiten Schuljahr. Kannst du mich da herausfinden? Ach iwo, falsch geraten! Ich bin nämlich gar nicht drauf zu sehen, die Dicke da vorne hat sich gerade vor mich hingestellt. Die mußte sich überhaupt immer breit machen, ein Ekel, sage ich dir.. Jetzt ist sie ja auch schon verheiratet und hat zwei Gören, glaube ich.

Wie gefällt dir dieser schmachtende Jüngling? Ein entfernter Vetter. Mit dem habe ich als Kind immer gespielt, und er wollte mich durchaus später mal zur Frau haben. Na, er ist ja dann nach Amerika gegangen. Im übrigen habe ich vor einigen Tagen einen Brief von ihm bekommen. Er hat sich drüben als Farmer angesiedelt. Eigentlich komisch, daß mir jetzt sein Bild wieder in die Hände fällt.

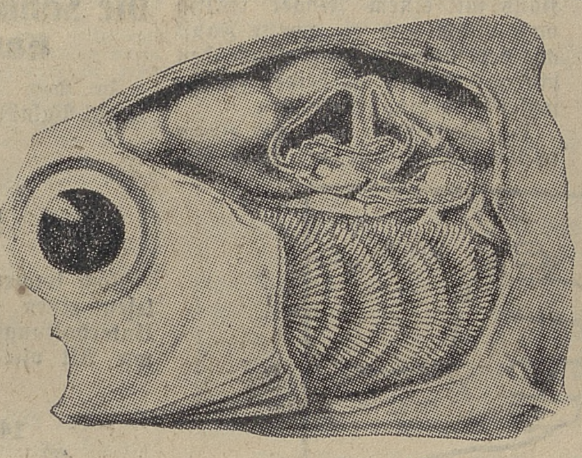
Jetzt kommen noch Bilder aus der letzten Zeit, die kennst du ja. Und dann ist Schluß. Ein paar Seiten sind noch frei, da werden wir mal als alte Tanten prangen...

Im Wald und auf der Heiden

Können die Fische hören?

Selten wohl haben sich Wissenschaftler der verschiedensten Gebiete mehr um die Aufklärung eines Geheimnisses bemüht als um die Frage, ob die Fische hören können. Seit langem beteiligen sich an der Klärung dieser Frage Zoologen, Physiker, Anatomen und Physiologen.

Vor längerer Zeit wurde das Interesse der Gelehrten durch eine Mitteilung aus dem Benediktinerstift Kremsmünster aufs höchste in Anspruch genommen. Diese Mitteilung besagte, den Forellen des dortigen Teiches läute man jedesmal, wenn es Futter gebe, und auf das Glockenzeichen hin kämen die Forellen in aller Eile herbeigeschwommen. Im Jahre 1896 unternahm der Physiologe Kreidl einen ähnlichen Versuch. Dieser Versuch wurde höchst interessant dadurch, daß Kreidl den Glockenklöppel entfernte. Die Glocke konnte jetzt also keinen Laut mehr von sich geben. Nun geschieht das fast Unglaubliche: der Gelehrte schwingt die lautlose Glocke und trotzdem kommen die Forellen sofort genau so herangeschwommen, wie dies vorher bei tönender Glocke der Fall war. Daraus ergibt sich, daß die Fische nicht durch den Ton, sondern durch die baumelnden Bewegungen der Glocke aufmerksam gemacht worden waren.



Das linke Labyrinth der Elritze, nach Entfernung des Kiemendeckels. (Bedeutende Vergrößerung.)

Wieder ein anderer Gelehrter, der Physiker Zennecke befestigte in einem Teich unter der Wasseroberfläche eine elektrische Klingel. Zennecke machte die Beobachtung, daß die Fische sofort Reißaus nahmen, sobald die Klingel in Tätigkeit gesetzt wurde. Die abstoßende Wirkung auf die Fische ließ sich noch in einer Entfernung von acht Metern feststellen, — Wahrnehmungen also, die sich widersprechen.

Die Widersprüche der wissenschaftlichen Versuche wurden noch größer, als einige Jahre später der Forscher Bernoulli, angeregt durch die Zenneckeschen Experimente, gleichfalls Versuche mit der elektrischen Klingel anstellte. Bernoulli konnte jedoch nicht in einem einzigen Falle die Beobachtung machen, daß durch die Klingel die Fische aufgescheucht und vertrieben wurden.

Und gleichsam, um der Verwirrung die Krone aufzusetzen, meldete sich schließlich der Zoologe H. N. Maier mit der Erklärung, er habe lange Zeit hindurch Versuche mit einem Zwergwels angestellt. Dieser Zwergwels versteckte sich jedesmal scheu in einer Ecke des Aquariums, sobald mit dem Mund gepfiffen oder wenn stark gerufen werde.

In mehr als zehnjähriger geduldiger Arbeit ist es jetzt in allerjüngster Zeit dem Münchener Professor K. v. Frisch geglückt, das Geheimnis dieser krassen Widersprüche zu entschleiern. Um eine einwandfreie Lösung zu finden, schaltete der Gelehrte den Gesichtssinn der Versuchsfische auf sinnreiche Weise aus. v. Frisch fand nun, daß gewisse Fischarten, so beispielsweise die Weißfische, im Gegensatz zu anderen Fischen einen auffallend gut entwickelten Gehörsinn haben. Stellt man mit solchen Fischen Versuche an, dann fallen sie eben positiv, bei anderen hingegen wieder negativ aus.

Horst Thielau.

—o—

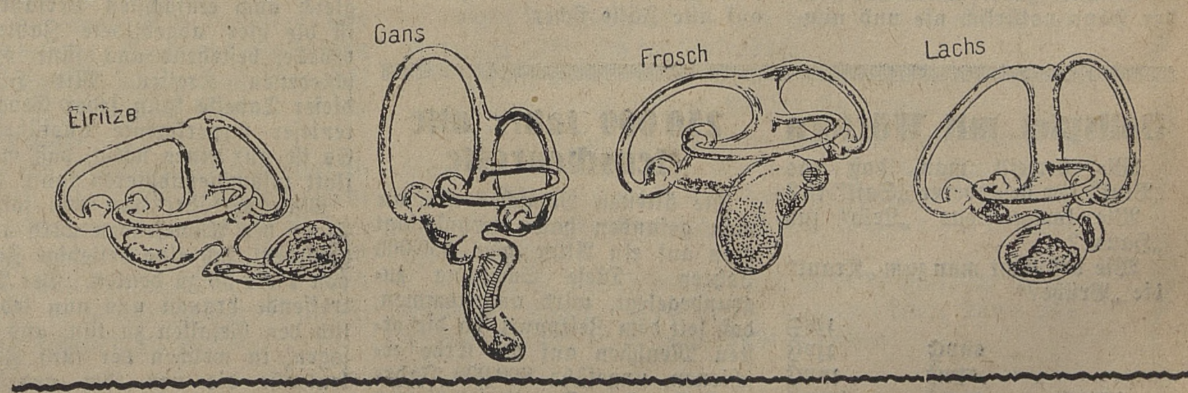
In jedem Stockwerk eine andere Tierfarbe

Die Tiere, die an der Oberfläche des Ozeans leben, sind blau oder violett. Gelangt man etwas tiefer ins Meer hinunter, dann trifft man vielbuntige und erdfarbene Tiere an. Wieder ein „Stockwerk" tiefer findet man braune und gelbe Tiere. Unter diesen wieder wohnen die roten. In den untersten „Stockwerken" hingegen leben nur Tiere von ganz dunkler Farbe. Die Erklärung für diese auffallenden Verschiedenartigkeiten ist darin zu suchen, daß die Tiefen, bis zu denen die einzelnen Strahlen des Sonnenlichtes gelangen, stark unterschiedlich sind.

—o—

Wie hoch fliegt ein Schmetterling?

Auf einer seiner Ballonfahrten ist Professor Dr. Pöschel noch in 2250 Meter Höhe Schmetterlingen begegnet. Das liegt weit über dem, was man lange den Schmetterlingen an Flugleistungen zugetraut hat. Es ist leider nicht bekannt, um welche Gattung von Schmetterlingen es sich handelt, die Dr. Pöschel noch in dieser gewaltigen Höhe angetroffen hat. Selbstverständlich stellen nur bestimmte Schmetterlingsarten derartige Rekorde auf.



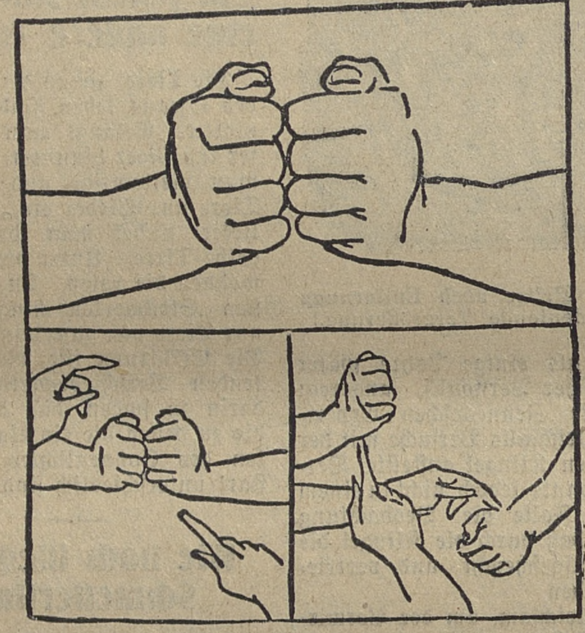
FÜR DIE JUGEND

Wie man immer Sieger bleibt

Gräm dich nicht, Fritzchen, wenn der Hans von nebenan dich immer wieder auszustechen versucht, weil er stärker gebaut ist. Lies genau diese Zeilen hier, denn ich will dir zeigen, wie du den Prahlhans ganz mächtig beschämen kannst, wie es möglich ist, daß du, wiewohl du schwächer gebaut bist, selbst diesen „starken Hans" zu besiegen vermagst.

Balle deine Fäuste, so wie es die obere Abbildung zeigt, recht fest zusammen und erkläre dann dem Prahlhans, er möge versuchen, deine beiden Fäuste auseinanderzuziehen. Natürlich wird der mer glauben, schon deshalb nicht, weil du — „ja schwächer gebaut" bist, wie er dir immer wieder vorhält. Aber der Hans soll das ganz große Staunen kriegen, denn du bringst die Fäuste von Hans mit nur zwei Fingern (!) auseinander! Wenn du nämlich, wie du es aus den unteren Abbildungen ersehen kannst, die eine Faust von Hans mit einem Finger kräftig nach unten und die zweite Faust mit dem anderen Finger nach oben schlägst, werden die beiden Fäuste sogleich auseinanderfliegen.

Der Prahlhans wird vor einem völligen Rätsel stehen. Das Geheimnis dieses niedlichen Kunststückes liegt nämlich darin, daß sich die Ellenbogen, solange sie fest an den Körper gepreßt werden, nicht aus ihrer Lage bringen lassen, wenn dies nämlich durch ein seitliches Auseinanderziehen versucht wird, daß die Fäuste aber jedesmal dann nachgeben, wenn man sie von unten nach oben bzw. von oben nach unten auseinanderschlägt.



Hans sagen, nichts sei leichter. Und doch werden die „Bärenkräfte" des Prahlhans jämmerlich versagen. Du brauchst nämlich nur deine Ellenbogen stark an den Körper zu pressen, dann wird Hans niemals etwas ausrichten können.

Doch der Spaß ist noch nicht zu Ende. Du lachst den „starken" Hans aus vollen Kräften aus und erklärst dann, daß es für dich ein Kinderspiel sei, geballte Fäuste auseinanderzubekommen. Das wird der Hans natürlich nie und nim-

Also: auf in den Kampf mit dem Prahlhans! Der Sieg ist dir auf alle Fälle sicher!

Ballspiel mit Wörtern

Wie beweist man, daß das „Blut" ein besonderer „Saft" ist?

Wie kommt das „Leid" ins „Haus"?

Wie bekommt man zum „Kraut" die „Brühe?"

Auflösung:

Blut	Leid	Kraut
Brut	Leim	Braut
Bruch	Heim	Braue
Bauch	Helm	Brahe
Hauch	Halm	Brühe
Haut	Hals	
Hast	Haus	
Saft		

250 000 Jahre alte Menschenreste

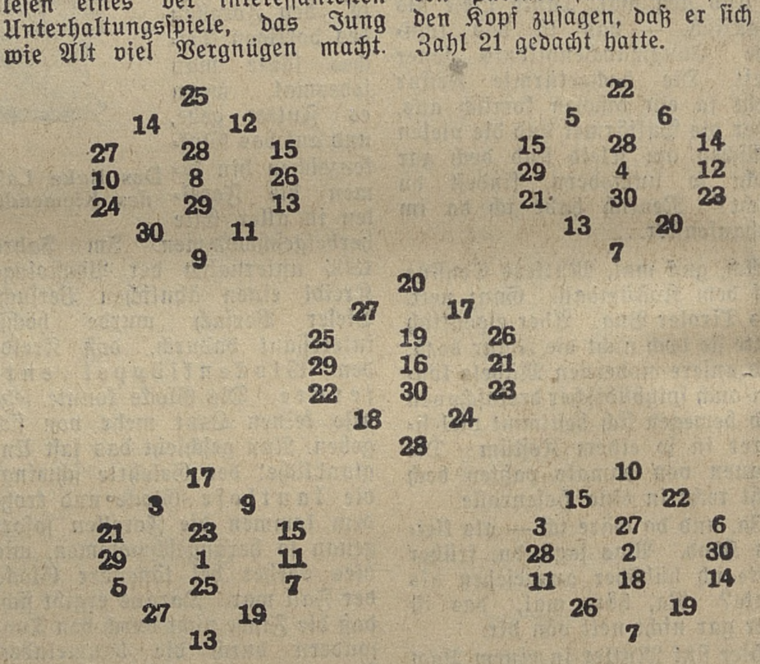
Die ältesten Menschenreste, die man gefunden hat, veranschlagt man auf ein Alter von 250 000 Jahren. Diese Schätzung zugrundegelegt, wird angenommen, daß seit dem Zeitpunkt, da die ersten Menschen auf der Erde erschienen, ungefähr 800 000 Jahre verflossen sind. Das ist jedoch nur eine Vermutung. Es gibt sogar Wissenschaftler, welche die Zeit, daß Menschen die Erde bevölkern, auf mehrere Millionen Jahre schätzen. Genau so ist auch das Alter der Erde noch höchst strittig. Die Schätzungen schwanken zwischen 18 bis 1500 Millionen Jahren. Das ist also ein ungeheuer weiter Spielraum. Dies zeigt wohl auch am deutlichsten, wie schwer es wohl halten mag, die alte geheimnisvolle Frage über das Alter der Erde mit einiger Wahrscheinlichkeit zu klären.

Die Sonne feuert eine Kanone ab

In den Gartenanlagen des Royal-Palastes zu Paris steht eine kleine Kanone, die sich von anderen Kanonen um ein Beträchtliches unterscheidet. Die Kanone, die täglich einen Alarmschuß abgibt, wird nämlich nicht etwa von einem Waffenmeister abgefeuert, sondern von der — Sonne! Das ist nicht etwa ein Scherz. Warum sollte das auch nicht möglich sein? Es handelt sich um den ganz einfachen Vorgang, daß ein an der Kanone angebrachtes Vergrößerungsglas die Sonnenstrahlen einfängt. Steht nun die Sonne am höchsten — was in Frankreich erst um ein Uhr nachmittags der Fall ist, da die französischen Uhren nach der Sommerzeit gehen —, dann fallen die Strahlen durch den Brennpunkt ein und der Schuß wird gelöst.

Jeder sofort Gedankenleser!

Noch immer ist das Gedankenlesen eines der interessantesten Unterhaltungsspiele, das Jung wie Alt viel Vergnügen macht.



Der Möglichkeiten, die Gedanken einer fremden Person zu erraten, gibt es wohl ein paar Dutzend, doch manche von ihnen sind etwas sehr umständlich, machen also schon deshalb wenig Spaß.

Eines der anregendsten und zugleich auch einfachsten Verfahren ist die hier abgebildete Zahlentabelle, bestehend aus fünf verschiedenen Kreisen. Mit Hilfe dieser Tabelle kann jeder Gedankenleser Experimente ausführen. Es ist nur eines nötig, daß man flott zusammenaddieren kann.

Man verfährt nun wie folgt: Einer der Anwesenden wird aufgefordert, sich eine beliebige Zahl von 1 bis 30 zu denken. Der Betreffende braucht uns nun lediglich den Gefallen zu tun, uns zu sagen, in welchen der fünf Zahlenkreise die von ihm gedachte Zahl enthalten ist.

Wird uns gesagt, die gedachte Zahl sei, beispielsweise, in dem obersten rechten Kreis, ferner in dem mittelsten Kreis und auch noch in dem unteren linken Kreis enthalten, dann können wir unseren Partner frank und frei auf den Kopf zusagen, daß er sich die Zahl 21 gedacht hatte.

Worauf beruht das Geheimnis? Wir brauchen nur darauf zu achten, welche Zahl im Mittelpunkte derjenigen Zahlenkreise steht, die uns der Betreffende genannt hat. Zählen wir diese Mittelpunkt-Zahlen zusammen, dann haben wir sofort die Zahl, die sich unser Partner gedacht hatte. Ist das nicht sehr einfach?...

Wußtest du das?

Berlin verfügt über nicht weniger als 248 Bahnhöfe. Auch die Zahl der Berliner Postämter ist fast ebenso groß. Die Reichshauptstadt hat von allen Städten der Welt den größten Flächenraum.

•

Die erste Pferdebahn Deutschlands entstand in Berlin, wo der dänische Ingenieur Möller bereits im Jahre 1864 durch eine Kabinettsorder die Genehmigung erhielt zum Bau einer Straßenbahn von Berlin durch den Tiergarten nach Charlottenburg

Karl der Kleine

*Roman von **Wolfgang Marken***

Bisheriger Inhalt

Karl von Große, genannt „Karl der Kleine“, Sohn eines Berliner Wurstfabrikanten, mußte wegen eines Zwischenfalles mit einem Lehrer das Gymnasium verlassen und will zusammen mit seinem Freund Thomas Krott heimlich ins Ausland reisen. Zu diesem Zweck verschaffen sie sich falsche Pässe, die auf die Namen Alfredo Colleani und Elmar Britten lauten. Bevor es dazu kommt, wird Karl gelegentlich einer polizeilichen Razzia in einer Kneipe verhaftet, da bei ihm ein Brief gefunden wurde, den ihm ein Unbekannter zur Aufbewahrung übergeben hatte und dessen Inhalt politisch höchst verdächtig ist. Es gelingt Karl jedoch, aus dem Polizeipräsidium zu flüchten. In Berlin hat der junge Mann ein schon ältliches aber millionenreiches Fräulein von Collenhouge aus Kalifornien kennengelernt. Beide verbindet aufrichtige Freundschaft. Sie ist gern bereit, sowohl Karl als auch Thomas in ihre Heimat zu nehmen. Zuvor bekommt es Karl noch fertig, angesichts der Polizei sich an einem Fußball-Wettspiel, welches Herr von Große sen. zwischen Mannschaften seiner Fabrik und einem erstklassigen englischen Fußballklub veranstaltet hat, als siegender Mittelstürmer zu beteiligen. Ebenso gelingt es Karl, der Polizei, die ihn am Schluß des Spiels festnehmen wollte, mit Hilfe seiner Freunde zu entwischen. Zusammen mit Fräulein Collenhouge machen die Freunde alsdann auf dem Riesenluftkreuzer „Deutschland III“ die Ueberfahrt nach Südamerika, nachdem zuvor der indianische Diener Jothi ihre Haut mit Hilfe einer Tinktur gebräunt hat, so daß sie nicht mehr wiederzuerkennen sind.

(5. Fortsetzung.)

Es ist Grit Haterton, die Tochter des sich ebenfalls unter den Mitreisenden befindlichen Bankiers Daniel Haterton.

Karl hat den Namen aufgeschnappt. Der Vater interessiert ihn aber wenig. Haterton ist dauernd über seine Zeitungen gebeugt, die er sich von Lindau mitgebracht hat. Für die Landschaft erübrigt er kaum einen Blick. Erlebnis der Fahrt scheint ihm unbekannter Begriff.

Das nimmt Karl wenig ein für ihn.

Dazu noch diese gefährliche Wichtigtuerei! Als ob der Funker nur für ihn da wäre. Fortgesetzt läßt der Bankier Funktelegramme vom Zepp los und empfängt welche.

Dabei ist Daniel Haterton ein hübscher, stattlicher Mann von verbindlichem Wesen. Ganz besonders liebenswürdig ist er zu seiner Tochter.

Grit ist ein hübscher Kerl. Fast so groß wie Karl, aber sehr schlank, mit wundervollem Blondhaar und braunen Augen. Sie bewegt sich trotz ihrer Jugend wie eine vollendete Dame. Die Blasiertheit, mit der sie sich gibt, scheint aber nur anerzogen.

Ihre Augen sind sehr beweglich, und Karl fühlt sie hin und wieder unauffällig auf sich gerichtet; doch es ergibt sich kein Anknüpfungspunkt für eine Konversation.

Karl unterhält sich angeregt mit Fräulein von Collenhouge und seinem Freunde. Es macht den beiden Jungen einen diebischen Spaß, sich gegenseitig mit ihren neuen Vornamen, Alfredo und Elmar, anzureden. Es geht schon ganz glatt.

Nach dem Essen zieht sich Fräulein Collenhouge in ihre Kabine zurück. Sie ist sehr müde. Thomas geht in den Musikraum, der mit einer fabelhaften Radioanlage und einem großen eingebauten Grammophon ausgestattet ist. Karl sucht das Rauchzimmer auf. Da es verhältnismäßig klein ist, ist es stark besetzt; er bittet, am Tische Hatertons Platz nehmen zu dürfen.

Mr. Haterton verbeugt sich liebenswürdig, stellt seine Tochter vor, und bald kommen die Herren ins Gespräch.

Grit raucht eine Zigarette, ohne sich an der Unterhaltung zu beteiligen.

„Spielen Sie Schach,“ Mister Colleani?“ fragt Haterton nach einer Weile.

„Ja!“

„Würden Sie eine Partie mit mir spielen?“

„Sehr gern!“

Das Brett wird vom Steward gebracht, die Figuren werden aufgestellt und das Spiel beginnt!

Haterton scheint ein vorsichtiger Spieler zu sein, das beweist der ganze Aufbau der Eröffnung. Karl ist das gerade Gegenteil. Er liebt auch beim Schach die scharfe Attacke und treibt die Springer, im Verein mit der Dame, vor, zieht den einen Läufer mit heran und setzt durch eine ganz kühne Kombination Haterton nach zwanzig Zügen matt.

Der Amerikaner macht ein verlegenes Gesicht. Er will es nicht begreifen, daß er matt ist. Aber auch das Revanchespiel verliert er.

„Sie sind ja ein exzellenter Spieler, Mister Colleani! Ich habe mir immer eingebildet, gut zu spielen, aber an Sie komme ich nicht heran.“

Grit hatte dem Spiel interessiert zugesehen.

„Würden Sie auch mit mir eine Partie spielen, Mister Colleani?“ fragt sie freundlich.

„Mit Vergnügen, Miß Haterton!“

Grit nimmt Karl gegenüber am Schachbrett Platz und zieht an. Sie spielt agrressiver als ihr Vater und überrascht durch eine schöne Kombination, die Karls Dame in Gefahr bringt. Aber Karl bleibt ruhig und rettet sich aus der schlechten Stellung durch ein Läuferopfer, das ihm bald einen Springer einbringt. Dann legt er los.

Er hat Grits Spielweise und deren schwache Seiten erfaßt. Scharf bedrängt er seine Gegnerin. Sehr schlecht steht es für sie nach einer halben Stunde.

Karl bemerkt, wie Grit sich zornig auf die Lippen beißt.

Sie tut ihm leid, und als Kavalier macht er nun einen Zug, der ihn in Gefahr bringt und läßt seine Partnerin das Spiel gewinnen.

Grit ist überglücklich und sieht Karl strahlend an. Haterton fühlt sich im Vaterstolz.

„Nicht wahr, meine Tochter kann spielen?“

„Ganz ausgezeichnet, Mister Haterton!“

Sie unterhalten sich dann noch recht nett. Gritt ist sehr gut gelaunt. Sie macht einen Ansatz zu einem kleinen Flirt. Karl lächelt darüber im stillen. Er kennt diese Art junger Amerikanerinnen, denn er hat sie schon oft beobachtet.

Karl ist sehr liebenswürdig zu Grit, hält sich immer gemessen zurück. Das wirkt ausgezeichnet, denn das hübsche Mädel ist Reserve nicht gewöhnt.

„Was sind Sie für ein Landsmann, Mister Colleani?“ fragt Haterton.

„Ich . . ., ja . . ., ich weiß nicht recht!“ redete sich Karl heraus. „Meine Mutter war eine Deutsche, mein Vater ist Italiener. So stehe ich zwischen zwei Rassen.

„Lebt Ihr Vater noch?“

„Ja . . . in . . . in New York, aber ich bin mit ihn nicht mehr im Kontakt. Familienverhältnisse besonderer Art.“

Nachdenklich und sehr interessiert mustert Haterton den jungen Mann.

„Ich kenne Ihren Vater, Mister Colleani,“ sagte er plötzlich. „Jetzt weiß ich Bescheid! Sehr originell! Also Sie sind sein Sohn Alfredo. Ich verstehe Sie jetzt! Ihre Wege gehen auseinander.“

Karl bricht beinahe der Angstschweiß aus. Großer Gott, das begann ja lieblich! Was für einen Teufelsnamen hatte er da mit dem falschen Paß erworben? Aber er riß sich zusammen.

„Sehr richtig . . . unsere Wege gehen auseinander, Mister Haterton!“

„New York wird es bestimmt interessieren, daß Sie auf der Fahrt nach drüben sind. Man hat sich schon über Ihr langes Fernbleiben — ich glaube, es sind fast sechs Jahre — gewundert. Ja! Man hat sogar angenommen, daß Sie nicht mehr leben.“

„Gott, es war ja auch eine abenteuerliche Zeit, Mister Haterton! Aber zu Ihrer Orientierung: Nach New York will ich nicht. Mich treibt nicht nach New York.“

„Wo gedenken Sie sich niederzulassen?“

„In Südamerika! Ich habe die Fahrt mit einer mütterlichen Freundin, Fräulein von Collenhouge, angetreten und werde wahrscheinlich vorläufig in Uruguay bleiben.“

„Fräulein von Collenhouge . . ., ich freue mich, die Dame, von der man schon so viel gehört hat, kennenzulernen. Eine der reichsten Frauen der Welt.“

„So? Das weiß ich nicht!“

„Doch, doch . . . man kann ihr Vermögen schwer schätzen, denn ihre Besitzungen sind überaus zahlreich und über die ganze Welt zerstreut. Sie hat Bergwerke, Diamanten- und Goldgruben, riesenhafte Farmen, Viehzüchtereien und Fabriken. Ihr Aktienbesitz allein erfordert einen Notar zur Verwaltung.“

„Davon ist mir nichts bekannt. Ich hörte einmal, daß man Fräulein von Collenhouge auf sieben Millionen Goldmark schätzt!“

Haterton lacht auf.

„Sieben Millionen . . . und Mark! Ich weiß von einer anderen Ziffer, die mir wahrscheinlicher ist: Siebzig Millionen Pfund! Die Summe ist eher zu klein, als zu groß.“

„Unglaublich! Aber meinetwegen, Geld ist ein Artikel, der kein Interesse für mich hat.“

„Ich verstehe, denn Sie sind selbst sehr begütert und haben es nicht nötig, auf fremde Vermögen zu achten.“

„Danke! Es langt für mich, Mister Haterton.“

* * *

Der Bankier war mit seiner Tochter zur Ruhe gegangen. Thomas hatte sich zu Karl in die Rauchkabine gesetzt.

„Mensch, Thomas . . . was sagst du nun? Haterton kennt mich!“ empfing ihn Karl.

Der Freund war verdutzt.

„Der Teufel soll den Paß holen!“ schimpfte Karl. „Ausgerechnet einen Colleani muß mir dieser fragwürdige Doktor anhängen. Ich habe keine Ahnung, wer dieser Colleani, der mein Vater sein soll, ist. Scheinbar steht er in New York in keinem guten Geruch. Wenn wir in Pernambuco sind, muß ich mich sofort über ihn erkundigen.“

„Am Ende besucht dich dein lieber Vater einmal!“ uzte Thomas.

„Wir werden uns verkriechen. Ich habe keine Lust, in die Oeffenlichkeiet gezogen zu werden.“

Kapitän Schulte trat ein und begrüßte Karl und Thomas, die die letzten Besucher des Rauchzimmers waren.

„Wenn Sie erlauben, werde ich mich ein wenig zu Ihnen setzen, meine Herren!“

Bitte, mit Vergnügen, Herr Kapitän!“

„Danke! Bekam Appetit auf eine Zigarre. Abends schmeckt sie am besten. Ist famos, daß man mit Ihnen Deutsch reden kann. Machen Sie Ihre erste Fahrt?“

„Ja! Sie ist uns ein herrliches Erlebnis!“

„Ich glaube es! Fahren Sie aber ein halbes Dutzendmal, wie zum Beispiel Mister Haterton, dann wird Ihnen selbst diese große Reise zur Gewohnheit werden.“

„Sagen Sie, lieber Herr Kapitän, wer ist dieser Mister Haterton?“

„Den kennen Sie nicht?“ wunderte sich Kapitän Schulte.

„Nein!“

„Haterton ist ein New Yorker Bankier, wohl der einzige Privat-Großbankier Amerikas, der es sich noch erlauben kann, auch einem Morgan Paroli zu bieten. Er hat aus seinem Unternehmen keine Aktiengesellschaft gemacht, es gehört ihm allein. Jetzt verhandelt Morgan mit ihm wegen eines Zusammenschlusses in den großen Bankenkonzern.“

„Sehr interessant! Nette Tochter hat er!“

„Gefällt Ihnen wohl!“ lachte der Kapitän. „Hübsches Mädel, was? Aber nehmen Sie sich vor ihr in acht! Verdammt launenhafter Racker!“

„Ich habe keine Absichten, Herr Kapitän!“

„Uebrigens . . . Sie kommen von Berlin. Haben Sie sich zufällig das Engländerspiel angesehen?“

„O ja, das haben wir!“

„Na, was sagen Sie dazu? Ich war ganz toll vor Freude. Diese Bolle-Mannschaft schlägt die beste englische Mannschaft 5 : 1. Ja, waren denn die Engländer so schlecht, oder wie kam das?“

„Die Engländer waren sehr gut, aber die englische Ueberlegenheit im Fußball ist ein Märchen. Das war einmal. Deutschland spielt einen genau so guten Fußball, und deutsche Mannschaften sind Kampfmannschaften, die alles einsetzen.“

„Die Bolle-Elf muß aber doch überragende Klasse sein!“

„Ja, sie ist jetzt erstklassig, hat aber durchaus keine Ueberspieler. Ihr großes Plus sind nur die prachtvolle Geschlossenheit und Ruhe. Die einzelnen Spieler haben keinen Ehrgeiz, durch technische Mätzchen zu glänzen, aber Nerv besitzen sie alle wie selten eine Mannschaft. Nerv ist die Hauptsache!“

„Sehr richtig! Nun, Sie werden ja in Südamerika Gelegenheit haben, ausgezeichnete Mannschaften zu sehen.“

„Ich werde die guten Spiele nicht versäumen. Ich liebe den Fußballsport.“

„Ach, jeder Sport ist schön! Man muß nur mit Interesse mitgehen."

„So ist es, Herr Kapitän! Wann werden wir übrigens in Pernambuco landen?"

„Wir haben Glück mit dem Wetter. Ich denke, daß wir es in siebzig Stunden schaffen und Pernambuco Donnerstag abend fahrplanmäßig erreichen."

* * *

Mr. Haterton schloß sich am nächsten Tage sehr an Karl an. Thomas, der im Englischen noch nicht so zu Hause war, spielte mehr eine passive Rolle.

Karl aber sprach wie ein Engländer, so daß Thomas ihn im stillen bewunderte.

Grit bevorzugte Karl sehr, der ihr aber mit gleichbleibender Freundlichkeit begegnete, ohne auf den gewünschten Flirt einzugehen.

Karl hatte kein Interesse daran. Er wollte möglichst bald von den Hatertons trennen, denn sie brachten ihn am Ende noch in Verlegenheit. Er mußte untertauchen. Der verwünschte falsche Paß ärgerte ihn. Er fürchtete, daß ihm daraus Ungelegenheiten erwachsen könnten und konnte das Eintreffen in Pernambuco kaum erwarten.

Haterton lud Karl Große alias Alfredo Colleani ein, ihn doch einmal zu besuchen, und Karl versprach es, sobald er in New York sei.

Da entsann sich Grit plötzlich eines entfernten Verwandten, der in Montevideo lebte und erklärte ihrem Vater: „Pa . . . ich fahre nicht mit dir nach New York."

„Wo willst du denn bleiben, Grit?"

„Ich fahre zu Poulsens nach Montevideo."

„Mama erwartet dich aber!"

„Ach, Mama ist das gewöhnt, daß ich hin und wieder für mich herumstrolche!"

„Aber Kind . . . begleite mich doch bis New York und sage Mama wenigstens guten Tag. Du kannst ja dann, wenn du es durchaus willst, mit dem Zeppelin nach Pernambuco zurückfahren."

„Das will ich tun!" Sie wandte sich an Karl. „Mister Colleani, Sie reisen doch, wie ich von Miß Collenhouge hörte, nach Montevideo?"

„Ganz recht!"

„Werden Sie dort bleiben?"

„Nicht lange! Mich reizt es, in das Innere des Landes einzudringen."

„Sie lieben wohl Abenteuer?"

„Ein wenig!"

„Oh, dann reise ich mit Ihnen! Ich weiß Sie sind ein Gentleman."

„Ich hoffe, Miß Haterton," lächelte Karl und war innerlich wütend.

„Du erlaubst es doch, Papa?"

„Erlauben? Als ob du darnach fragen würdest. Wir haben dir schon zu viel erlaubt, mein Kind. Mama sorgt sich um dich!"

„Ich bin jung, Papa, und will das Leben kennenlernen. Für mich kommt auch noch die Zeit, da ich hinter dem Ofen hocken werde. Also abgemacht, Pa!"

* * *

Fahrplanmäßig landete der Zeppelin bei schönstem Sonnenschein in Pernambuco.

Die Paßkontrolle wurde großzügig durchgeführt. Man hatte Respekt vor Leuten, die es sich leisten konnten, für nahezu zwanzigtausend Peseten nach Südamerika zu reisen.

Karl atmete auf, als der Abschied von Haterton und seiner Tochter vorüber war.

Jetzt befanden sie sich im fremden Lande!

Die beiden jungen Menschen tranken das Neue, das auf sie einstürmte, wie jungen Wein; ein Gefühl namenloser Freude erfüllte sie.

Von Pernambuco sahen sie allerdings nicht viel, denn die Reise ging sofort im Flugzeug weiter nach Montevideo.

Ein Junkers-Riese der vierzehn Passagiere faßte, trug sie in zwei Tagen die gut dreitausend Kilometer lange Strecke nach Uruguays Hauptstadt.

Diese Fahrt über die Urwälder Südamerikas war das fesselndste Erlebnis für die beiden Freunde.

Schwankend, wie berauscht, verließen sie in Montevideo das Flugzeug. Dem braven Ythi war es auf der Fahrt mehrmals schlecht geworden. Nun strahlte er vor Freude über das ganze Gesicht und fragte Fräulein Collenhouge: „Herrin . . ., sind wir jetzt wirklich da?"

„Ja, mein braver Ythi! War es nicht wunderschön?"

„Oh, Herrin, Ythi lieber festen Boden haben.

Der Majordomus des Hauses Collenhouge, ein würdiger, alter Herr, ebenfalls Meztize, also Mischblut, erwartete seine Herrin und ihre Gäste mit dem großen Auto, das sie nach dem märchenhaft schönen Besitztum, das vor den Toren der Stadt lag, brachte.

In einem Parke, in dem es in allen Farben grünte und blühte, stand ein Palast, den einst Uruguays reichster Mann für Unsummen erbaut hatte.

Im alt-spanischen Stil gehalten, wirkte das große Gebäude schier erdrückend in seiner Pracht.

Die Dienerschaft, etwa dreißig an der Zahl, begrüßte Fräulein von Collenhouge und ihre Gäste in überschwenglicher echt südländischer Weise.

* * *

Nach einem erlesenen Mahle war Fräulein Collenhouge zeitig zur Ruhe gegangen. Karl lustwandelte noch mit Thomas im Parke.

„Ist's nicht wie in einem Märchen hier, Tom? Was meinst du, alter Junge, was jetzt dein Vormund für Augen machen wird, wenn er die Gewißheit hat, daß du mit mir abgedampft bist."

„Er wird schön schimpfen! Ich habe ihm zwar meine Absicht brieflich mitgeteilt, er ist also unterrichtet. Aber wir haben einen neuen Lebensabschnitt begonnen. Du, was für eine Sprache spricht man eigentlich in Uruguay?"

„Spanisch, Portugiesisch, Englisch, auch Italienisch. In der Hauptsache aber Spanisch!!"

„Ausgerechnet Spanisch, wo ich davon keine zehn Worte kann."

„Du mußt es lernen!" Ich bin froh, daß ich mich auch mit dieser Sprache früher schon befaßt habe. Also lernen wir gemeinsam! Die nächsten Wochen werden wir ohnehin in Montevideo verbringen. Da haben wir Zeit."

Der Abend kam.

Die Freunde waren dahingeschlendert, und plötzlich merkten sie, daß sie sich in dem riesenhaften Parke, dessen zahllose Blumen einen betäubenden Duft ausströmten, verirrt hatten. Sie suchten zurück, fanden aber den Weg nicht. Immer mehr gerieten sie in der Dunkelheit ins Dickicht hoher Palmen.

Da erblickten sie ein kleines Gartenhäuschen.

Karl klopfte an die Tür.

Ein junges bildhübsches Mädchen öffnete, verwirrt standen die beiden jungen Leute vor der schönen Erscheinung.

Karl kramte in seinen spanischen Kenntnissen und versuchte sich zu verständigen.

Das Mädchen aber lächelte und sagte im schönsten Deutsch: „Sie haben sich wohl im Park verirrt?“

Erfreut vernahmen die Freunde ihre liebe Muttersprache.

„Ja, mein Fräulein!“ bestätigte Karl. „Der Park ist so riesengroß. Wir sind Gäste von Fräulein von Collenhouge. Möchten Sie uns den Weg zum Palast zeigen?“

„Einen Augenblick, meine Herren!“ versprach das reizende Geschöpf. „Mein Onkel wird sie zurückbegleiten.“

Das Mädchen trat ins Haus und kam mit einem alten Manne wieder.

„Dies ist mein Onkel Santos, der hier die Gärtnerstelle versieht und mit mir zusammen das Häuschen bewohnt.“

Der Alte verbeugte sich.

„Kommen Sie, Sennores!“ lud er ein. Auch er sprach deutsch, nur etwas weniger geläufig.

Karl und Thomas verabschiedeten sich von dem jungen Mädchen. Der Gärtner brachte eine Lampe und führte die Freunde zum Palast zurück, ohne ein Wort zu sprechen. Seine Miene war düster, wie ein seelisch Leidender sah er aus.

Am Palasteingang angelangt, wollte Karl dem Gärtner ein Trinkgeld geben, aber er lehnte es kopfschüttelnd ab. Rasch war er wieder im Dunkel des Parks untergetaucht.

Der Majordomus empfing die Gäste und war ganz aufgeregt, als er erfuhr, daß sie sich verirrt hatten. Er geleitete sie auf ihre Zimmer. Die beiden gingen gleich zur Ruhe.

Aber sie schliefen recht schlecht in den prunkvollen Betten.

So heiß der Tag ist, so kühl ist die Nacht in dieser Zone, und die marmornen Wände saugen die Kühle auf, um am Tage der Hitze zu begegnen.

Die Freunde schlafen unruhig, denn zu viel Neues, Fremdartiges ist auf sie eingestürmt. Es geht ihnen wie Menschen, die leicht berauscht sind. Erst in den frühen Morgenstunden schlummern sie ein.

Karl und Thomas frühstücken gemeinsam mit Fräulein von Collenhouge. Die Tafel ist reich gedeckt. Sie haben guten Appetit, und das alte Fräulein freut sich, daß es ihnen schmeckt.

Als sie von ihrem Erlebnis am vergangenen Abend erzählen, da verändert sich plötzlich das Gütigmütterliche in Fräulein Collenhouges Gesicht. Leises Erschrecken prägt sich aus, ihre Züge werden hart.

Aber sie zwingt sich allmählich wieder zu einer freundlichen Miene.

„Wollen Sie mir eins versprechen, meine Freunde?“ sagt sie nach einer Weile ernst.

„Was, Fräulein Collenhouge?“

„Daß Sie das Gartenhaus meiden! Ich wünsche nicht, daß Sie sich mit Angelica befreunden.“

Befremdet entgegnet Karl: „Wir möchten Sie nicht kränken, haben auch nicht die Absicht, uns mit dem jungen Mädchen zu befreunden, wenn Sie es nicht wünschen. Aber . . . erlauben Sie eine Frage, warum? Ich darf fragen, nicht wahr?“

„Ja . . . Sie dürfen es! Mein Wunsch wird Ihnen seltsam erscheinen. Aber . . . das Mädchen ist bestimmt, in zwei Monaten in das Kloster zum heiligen Herzen Jesu einzutreten!“

„Aber warum das?“ fragt Karl erschrocken. „Sie schaut nicht aus, als ob sie das Leben einer Nonne, abgeschlossen von der Welt, führen möchte.“

„Sie muß es tun! Sie ist . . . ein uneheliches Kind und soll die Schuld der Mutter sühnen!“

Karl blickte Thomas an, dann schüttelte er den Kopf.

Das ist . . . . grausam! Was kann das arme Mädchen dafür, wenn die Mutter sündigte?“

Es scheint, als ob das alte Fräulein in sich zusammenkriechen würde. Mit unsicherer Stimme antwortet sie: „Die Mutter . . . ja . . . die Mutter . . die ist . . . nicht mehr. Aber es ist doch Kindespflicht . . . für die Mutter zu sühnen.“

„Verzeihung, liebe Freundin! Ich appelliere an Ihr mütterliches Herz. Ist denn die Schuld so groß, daß noch das Kind darunter leiden soll? Gibt's nicht eine bessere Sühne, als das Kloster? “

„Ich habe Angelica dem Kloster versprochen!“

„Ein Versprechen läßt sich aufheben, Fräulein von Collenhouge. Das Mädchen ist uns fremd. Aber mir würde es wehe tun, wenn sie ins Kloster müßte. Denn sie ist wunderschön! Vielleicht ist sie dazu geschaffen, einen anderen Menschen namenlos zu beglücken. Wäre das nicht auch Sühne vor Gott? Wenn der gütige Gott überhaupt . . . Sühne verlangt. Wer weiß, wie bitter die Mutter schon gesühnt hat.“

Tränen stehen in den Augen des alten Fräuleins, dann winkt es mit einer Handbewegung ab.

Das Gespräch ist erledigt.

Zwei Wochen vergehen wie im Fluge.

Fräulein von Collenhouge fährt mit ihren Gästen nach Montevideo hinein und zeigt ihnen die Schönheiten der Stadt. Sie führt sie in die vornehmen Familien Montevideos ein, wo die beiden jungen Männer herzliche Aufnahme finden.

Schnell werden Bekanntschaften geschlossen. Karl sucht sie, denn er will sein Spanisch vervollkommnen.

Viele der jungen Leute sprechen mehrere Sprachen. Wo bei den beiden Deutschen das Spanisch nicht ausreicht, behilft man sich mit Französisch oder Englisch, manchmal sogar mit der deutschen Sprache.

Eines Tages bringt Fräulein von Collenhouge zwei Logenkarten für das große Fußball-Wettspiel Argentinien gegen Uruguay. Sie fahren zusammen nach dem herrlichen Stadion hinaus, das bis auf den letzten Platz ausverkauft ist.

Mit Spannung verfolgen die Freunde das überaus hitzige Spiel und sind Zeugen des Sieges der Einheimischen, der ihnen aber von der argentinischen Nationalmannschaft sehr sauer gemacht wird. Sie führt bei Halbzeit mit 3 : 1.

Das Verhalten des Publikums ist Karl und Thomas ein besonderes Erlebnis. Mit einem Fanatismus ohnegleichen verfolgen die Uruguayer das Spiel. Die Luft erzittert von ihren leidenschaftlichen Zurufen. Sie gehen mit rasendem Eifer mit und feuern ihre Leute unentwegt an.

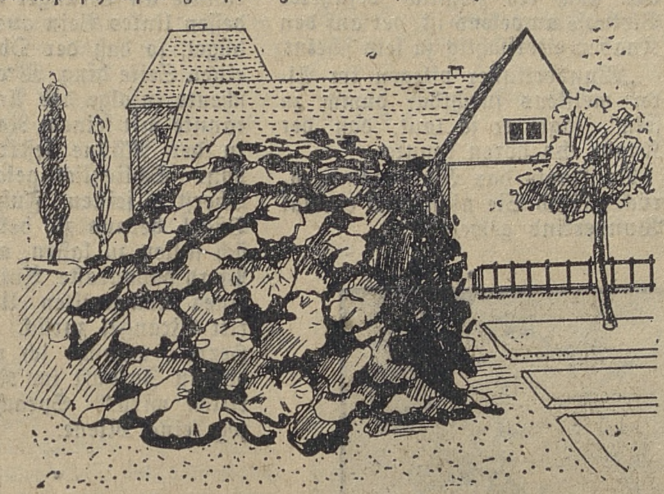
Und es gelingt der uruguayischen Mannschaft, zehn Minuten vor Schluß gleichzuziehen und dann noch mit 4 : 3 zu gewinnen.

(Fortsetzung folgt.)

AUS DER PRAXIS

Kürbisse am Komposthaufen

Manche Gärtner tragen Bedenken, den Kürbis am Komposthaufen anzupflanzen, weil sie fürchten, daß der Wert des Komposts durch den Nahrungsentzug beeinträchtigt wird. Diese Bedenken sind nicht stichhaltig, denn der Kürbis ist bei der Größe seiner Blatt- und Fruchtentwicklung ein starker Fresser, der in gewöhnlichem Gartenland versagt. Im Garten wird der Kürbis daher ohnehin immer auf 40 Zentimeter tiefe Kompostschichten gepflanzt. Ist es da nicht einfacher, ihn von vornherein an den reifenden Komposthaufen zu pflanzen? Er findet hier die erforder-



lichen Nährstoffe aus erster Hand und trägt sogar zur Verbesserung des Komposts bei. Denn die Verrottung des Komposthaufens hat zur Voraussetzung, daß dieser im Innern ständig feucht ist. Die Feuchtigkeit ist eine Vorbedingung für die gute Entwicklung der Kleinlebewesen, welche die Verrottung der Pflanzenmasse zur Aufgabe haben. Die Erhaltung der Feuchtigkeit im Komposthaufen wird gefördert durch die starke Blattentwicklung der Kürbispflanzen. Man wird also die Ranken möglichst gleichmäßig über den ganzen Komposthaufen hinziehen, damit der Erfolg der sorgfältigen Beschattung möglichst vollkommen erzielt wird. Da der Kürbis sehr wärmebedürftig ist, achte man darauf, daß die Ranken von der Nordseite des Haufens möglichst ferngehalten werden. Die Beschattung des Komposthaufens führt weiter zum Niederhalten der Unkräuter.

Kalimangelerscheinungen bei Felderbsen

Es ist bekannt, daß bei jeder Pflanze die Grundnährstoffe in einem ganz bestimmten Verhältnis und in ausreichenden Mengen im Boden vorhanden sein müssen, wenn volle Erträge erzielt werden sollen Fehlt es an einem dieser Stoffe, dann wird der Ertrag entsprechend gering, auch wenn alle anderen Stoffe in genügenden Mengen zur Verfügung stehen. Wird der Nährstoffmangel so kraß, daß man von einer Verarmung des Bodens an einem Nährstoff sprechen kann, dann treten schon an den noch in der Entwicklung stehenden Pflanzen unverkennbare Nährstoffmangelerscheinungen auf, die dem sehenden Landwirt ernste Warnungssignale sind. Jetzt ist die Zeit, wo man den Kalimangel bei Felderbsen deutlich erkennen kann.

Erbsen haben im Gegensatz zum Stickstoff ein großes Kalidüngerbedürfnis, da sie nur ein geringes Kalianeignungsvermögen besitzen. Bei ungenügend mit Kali versorgten Erbsen tritt schon bald nach dem Aufgang eine eigenartig helle Laubfärbung auf. Die unteren Blätter sterben unter eigenartigen Verfärbungserscheinungen vorzeitig ab. Bei normalem Vergilben der Blätter geht die frische grüne Farbe allmählich mehr in Gelbgrün über bis die Blättchen gleichmäßig hellgelb werden. Bei Kalimangel dagegen bleiben die Blättchen stark in der Entwicklung zurück, sie bleiben auffallend klein, verfärben sich dann ringsherum am Rand zu einem braunfleckigen Gelb, während die Blättchen in der Mitte an den Rippen mehr bläulichgrün bleiben. Die Blättchen werden auch erst an den Rändern und später im ganzen kraus. Ein reifendes Erbsenfeld, das unter Kalimangel leidet, hat im ganzen eine fahlere Farbe untermischt mit einem rotbraunen Ton.

Es ist natürlich klar, daß man nicht warten soll, bis sich derartig auffallende Mangelerscheinungen im Nährstoffkapital der Böden zeigen, ehe man durch Kalidüngung Abhilfe schafft, denn inzwischen sind schon große Ausfälle in den Ernten eingetreten. Zeigen sich aber einmal Kalihungererscheinungen, dann muß der nächsten Frucht unbedingt eine reiche Kalidüngung (Kainit. 40prozentiges Kalidüngesalz oder ähnliches) gegeben werden.

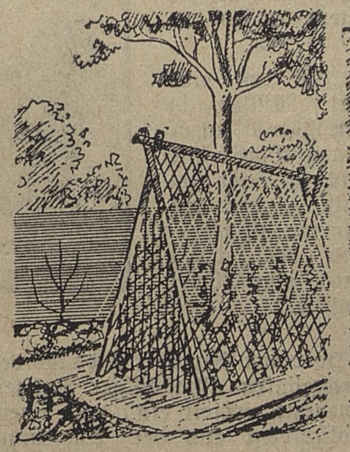
Wann ist's Zeit zum Mähen?

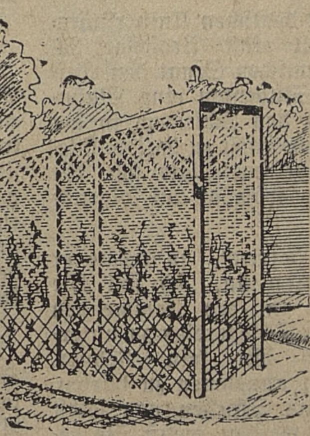
Der Futterwert des Heus hängt zum größten Teil vom rechtzeitigen Grasschnitt ab. Der rechte Zeitpunkt zum Mähen liegt unmittelbar vor der Blüte oder spätestens während der Blüte. Die Blüte erkennt man an den rötlichen oder gelblichen Staubfäden und Staubgefäßen, die dann aus den Grasähren und Rispen heraushängen; fliegen kleine Wolken von Blütenstaub hoch, wenn man daranschlägt, dann ist es höchste Zeit zum Mähen. Denn jetzt ist das Gras am nährstoffreichsten, und die Stengel sind noch weich und leicht verdaulich; jetzt ist das Gras ausgewachsen. Es ist ein folgenschwerer Irrtum, wenn man glaubt, je länger das Gras Zeit zum Wachsen hätte, um so mehr gutes Futter würde es liefern. Nach der Blüte werden die Halme vielmehr hart und die Nährstoffe wandern zum Teil nach oben in die Aehren und Rispen zur Samenbildung oder nach unten zurück in die Wurzel und werden dort aufgespeichert für die Bildung neuausschlagender Sprossen. Durch frühes Mähen wird auch die Erneuerung der Grasnarbe und das Heranwachsen eines reichen zweiten Schnitts begünstigt. Natürlich muß auch auf das Wetter Rücksicht genommen werden. Heu, das Regen bekommt, verliert seinen angenehmen, würzigen Duft und einen großen Teil seiner leichtlöslichen Nährstoffe. Häufiger beregnetes Heu erfordert natürlich auch mehr Arbeit und verliert durch wiederholtes Wenden die zartesten Blättchen und Spitzen, die besonders nährstoffreich und leichtverdaulich sind. Diesen Verlust hat man auf 10—20 Prozent der Masse geschätzt. Vor allem gilt es, die guten Tage möglichst auszunutzen und lieber zu früh als zu spät zu mähen.

Erbsenzaun

Von Versuchsringleiter Adolf Kersten, Zielenzig.

Ueberall dort, wo wir beim gartenmäßigen Anbau der Strauch- oder Reisererbsen bei Beschaffung des erforderlichen Reisigs auf Schwierigkeiten stoßen, können wir uns mit Hilfe von Maschendraht und einigen Stangen einen sehr praktischen Ersatz schaffen. Wie aus den Bildern ersichtlich, kann man bei der Herstellung auf zweierlei Art verfahren. Die dachförmige Aufstellung erfordert weniger Material an Stangen, hat aber den Nachteil, daß die nach innen hängenden Schoten schlecht zu pflücken sind. Die zweite Art der Aufstellung ist oben offen, so daß zwei Drahtwände entstehen, die oben durch Querhölzer fest verbunden werden. Bei dieser Form der Aufstellung kann man bequem alle Schoten erreichen. Es ist selbstverständlich,





daß alle Verbindungsstellen fest verdrahtet werden. Dadurch bekommt das ganze im Gegensatz zu Reisig einen bedeutend festeren Stand. Einen Vorteil bietet dieser Maschendraht noch dadurch, daß er auf Jahre hinaus verwendbar bleibt. Aufbewahrtes Reisig ist erstens brüchig und zweitens, und das ist sehr wichtig, Träger von Pilzkrankheiten, die nicht nur die Erbsen schädigen sondern auch auf andere Gewächse, wie z. B. auf Tomaten, übergreifen können. Um diesen Schäden ganz aus dem Wege zu gehen, ist es ratsam, bei einer neuen Aufstellung des Drahtgerüstes, dieses mit einem Desinfektionsmittel wie Solbar, zu bespritzen. Durch die Bekämpfung werden alle Krankheitskeime restlos abgetötet.

FÜR DIE PRAXIS



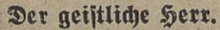
Lies und Lach'!



Der Oberbefehlshaber.

Als Wrangel im Jahre 1849 den Befehl erhielt, in Berlin einzumarschieren und die Revolutionäre zu unterdrücken, schrieben ihm diese, daß am selben Tage seine Frau an einem Laternenpfahl aufgehängt würde.

„Papa Wrangel" ließ sich dadurch nicht abschrecken. Er marschierte ein und als er durch das Brandenburger Tor einzog, wandte er sich zu seinem Adjutanten und meinte: „Ob se ihr woll nun uffjehangen haben—?"



*

Der geistliche Herr.

J. Swift, der Dichter von Gullivers Reisen, war Arzt und Geistlicher. Eines Tages soll er von der Kanzel herab zu seiner zahlreichen und sehr vornehmen Zuhörerschaft folgendes gesagt haben: „Verwerflich, meine Lieben, ist aller Hochmut. Es gibt drei Arten dieses Lasters: Hochmut des Standes, Hochmut des Reichtums, Hochmut des Geistes. Von letztgenanntem will ich aber heute nicht reden, denn es ist keiner unter euch, dem man dieses Laster mit Recht vorwerfen könnte."

*

In einer deutschen Universitätsstadt erhielt einst Professor M. vom akademischen Senat den Auftrag, den Studenten eine Mahnrede wegen das Schießens in der vergangenen Nacht zu halten. Dieser Aufgabe entledigte sich der humorvolle Professor auf folgende Weise:

„Meine Herren", so redete er die Studenten an, „ich soll Sie ermahnen, in den kommenden Nächten die Schießereien zu unterlassen. Ich bin kein Redner, glaube aber annehmen zu dürfen, daß Sie das Schießen von selbst unterlassen werden, wenn Sie bedenken, daß unser Zeitalter überhaupt keinen Schuß Pulver wert ist."

*

Schutzmann: „Wie kommt das? Gestern waren Sie stumm!"

Bettler: „Ja, wenn Sie plötzlich wieder sähen, verlören Sie wohl auch die Sprache!"

*

„Sie wollen mich also bei der Verhandlung als geistig minderwertig hinstellen?"

„Aber, lieber Herr, daß Sie geistig minderwertig sind, muß Ihnen doch Ihr gesunder Menschenverstand sagen!"

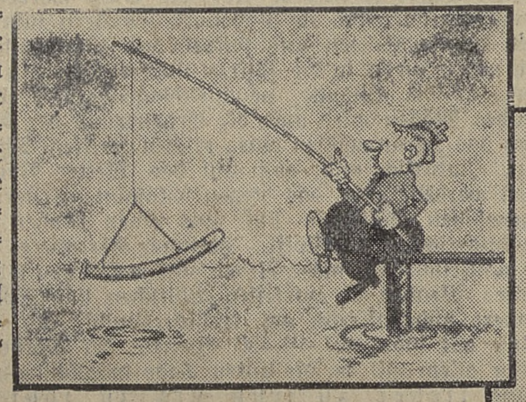
*

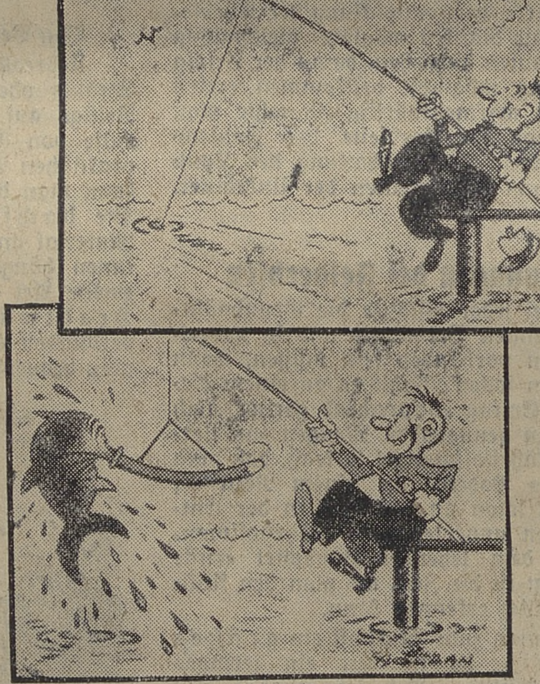
Ein Wunderkind spielt ein Violinstück in der Gesellschaft, in der auch ein ziemlich bejahrter Virtuose anwesend ist, der auf den Knaben eifersüchtig zu sein scheint.

„Wunderkinder pflegen im Alter meistens furchtbar dumm zu sein", sagte er so laut, daß der Knabe ihn hören konnte.

Da fragte das Wunderkind zurück: „Sind Sie nicht auch einmal Wunderkind gewesen?"

*





Der Schwertfischangler

A.: „Wie geht das Geschäft?"

B.: „Danke, auf den Namen meiner Frau."

*

Ein Geschäftsmann, der eine Einkommensteuererklärung auszufüllen hatte, beantwortete die Frage: „Wer ist noch beteiligt an dem Geschäft?" mit der kurzen Antwort: „Der Magistrat und die Steuerbehörde."

*

„Ist das eine Art, Müller, so zur Parade anzutreten? Die Knöpfe sind ja nicht geputzt — nur ein einziger glänzt — und der glänzt durch seine Abwesenheit!"

*

Herr von Verryer, Ludwigs des Sechzehnten allmächtiger Polizeileutnant, erhielt einst von einem Polizeivogt aus der Umgebung von Paris den folgenden Brief:

„Vielgeliebter Herr Amtsbruder! Als ich gestern meinen Amtstag hielt, schalt einer mich einen Spitzbuben. Ich bitte Sie, mir aus Ihrer eigenen Erfahrung mitzuteilen, wie Sie sich in einem solchen Falle verhalten. Dadurch werden Sie, vielgeliebter Herr Amtsbruder, sehr zu Dank verpflichten

Ihren gehorsamen Diener X Y."

Wrangel inspizierte einmal, als er noch Oberst war, sein Regiment. Nach Beendigung der Inspizierung befahl er die Offiziere zu einer Besprechung. Gemächlich ritten die Herren auf den Vorgesetzten zu. Wrangel ärgerte sich über diese Gemütlichkeit und ließ abtreten. Beim zweiten Male wiederholte sich der Vorgang. Wütend fuhr Wrangel die Offiziere an: „Wenn ich Ihnen rufe, meine Herren, dann bitte, Galopp, abtreten!" Wieder dröhnte des Alten Stimme über den Exerzierplatz. In voller Karriere kamen die Offiziere angesprengt. Ein Leutnant konnte sein Pferd nicht mehr verhalten, rannte an Wrangel an und stieß dessen linkes Bein aus dem Steigbügel, so daß der Oberst auf der einen Seite hing. Wrangels Pferd scheute infolge des Anpralles und rannte mit seinem Reiter, der sich in der Mähne festkrampfte, davon. Schließlich gelang es dem Oberst, seinen Fuß aus dem Bügel heraus zu bekommen und sich fallen zu lassen, während sein Pferd davonraste. Auf dem Pferde eines nachgeeilten Unteroffiziers ritt Wrangel zurück. „So, meine Herren, wünsche ich von — Sie, daß in Zukunft im Regiment geritten wird." Sprachs und verzog keine Miene.

*

Herr — Nachtlicht.

Als Pfitzners „Rose vom Liebesgarten" in Gegenwart des Komponisten zum ersten Male geprobt wurde, gefiel dem der Probe beiwohnenden Theatergewaltigen der Name des Helden „Siegnot" nicht.

„Weshalb gerade Siegnot" fragte er den Meister, worauf dieser erwiderte: „Weil er, wie aus dem Text hervorgeht, durch Not zum Siege gelangt!"

„Na, schön", sagte der Intendant, „aber der Name klingt so fremd und eigen, man könnte den Helden doch anders nennen."

„Weshalb nicht", bemerkte Pfitzner trocken. „Man kann ihn ja auch durch Nacht zum Licht schreiten lassen und „Nachtlicht" nennen, wenn das schöner klingt!"

*

Beim Spielen überrasche ich meine vier Jungens und frage: „Na, Kinder, was spielt ihr denn?"

„Kaufladen, Vati", antwortet der Aelteste.

„Soso, wer sind denn die Kunden?"

„Sind keine da."

„Nanu, ein Geschäft ohne Kunden?"

„Ja, Vati, das Geschäft geht halt schlecht."

„Naja — aber was seid ihr vier denn da alles?"

„Paß auf", erklärt der Aelteste, „ich bin der Geschäftsinhaber, Hans ist der Verkäufer, Fritz der Stift..."

„Na, da bleibt doch noch Georg übrig?"

„Ja, der ist eben in den Laden gekommen."

„Na also, da ist Georg doch ein Kunde?"

„Nein, Vati, Georg ist der Gerichtsvollzieher."

Von Frauen – für Frauen

Mutter verreist!

„Also erhole dich gut und sorg' dich nicht um uns, Mutter, ich werde dich schon gut vertreten!" — „Ja, gewiß, Inge, ich weiß ja, du bist mein großes Mädel." — Aber als der Zug sich in Bewegung setzt, da sieht die Mutter doch recht besorgt zu den beiden Jungen hin, die sie nun während ihrer „Urlaubszeit" nicht betreuen kann, und sie weiß, ganz richtig wird es zum Anfang noch nicht klappen.

Das Mädel aber ist sehr stolz auf seine neue Würde und fühlt sich durchaus in der Lage, alle Hausfrauenpflichten zu erfüllen. Zuerst einmal stellt Inge die ganze Wohnung auf den Kopf und baut sie nach ihrem Geschmack um. Die zierlichen Schmuckgegenstände, an denen die Mutter so hing, werden in einem Schrank verstaut, denn Inge mag die Bildchen und die Vasen aus Großväterzeiten nicht leiden. Daß mit ihnen ein gutes Stück Gemütlichkeit aus der Wohnung verschwindet, fühlt Inge gar nicht. Aber der Vater blickt bedauernd auf manche kahle Stelle an den Wänden und auf den Tischen. Außerdem kann er seine Sachen nicht an den gewohnten Plätzen finden, und da gibt es die erste ungemütliche Stunde.

Inges Selbstherrlichkeit ist etwas erschüttert worden, aber sie will alles wieder gut machen und dem Vater eine besonders gute Mittagsmahlzeit vorsetzen. Sie gelingt ihr auch, Inge staunt selber, wie gut es schmeckt, allerdings darf sie nicht an das große Loch im Geldbeutel denken. Inge seufzt ein bißchen, das Einkaufen und das richtige Einteilen des Geldes macht ihr doch ein wenig Kopfschmerzen. Sie ist ja früher auch oft auf den Markt gegangen, aber was sie einmal zuviel ausgegeben hatte, das verstand die Mutter an einer anderen Stelle wieder einzusparen.

Nur allmählich wächst sie hinein in ihre Pflichten, die sie doch an einem Tage hatte erlernen wollen. Es ist an so vieles zu denken, Inge hat gar nicht geahnt, was für verschiedene Arbeiten die Mutter an einem Tage erledigen konnte. Die Wäsche muß besorgt werden, die Brüder sollen immer sauber gekleidet gehen, und man muß sich ein bißchen um ihre Schularbeiten kümmern. Ach ja, die Brüder! Das ist ein Kapitel für sich. Natürlich folgen sie nur ungern den manchmal etwas herrisch gegebenen Anordnungen der Schwester. Dazu besitzt Inge nicht genug Würde in den Augen der Jungen, und sie kann ihren Willen oft nicht durchsetzen. So kommt es, daß die Jungen etwas verwildern, es fehlt doch die sorgende Hand der Mutter. Im allgemeinen bewältigt Inge aber ihre Arbeit, sie ist abends herrlich müde und fühlt sich so wohl und gesund wie noch nie. —

Als die Mutter wiederkommt, sind sie zwar alle herzlich froh darüber, aber Inge hat doch sehr viel gelernt in diesen Wochen, und sie ist erheblich bescheidener geworden in der Einschätzung ihrer Kräfte.

Die Hausfrau rät:

Wer den Teppich nicht täglich kehren oder mit dem Staubsager behandeln will, darf einen groben Besen in Seifenwasser tauchen und lose über ihn hinfahren. Man wird erstaunt sein, wie frisch die Farben herauskommen und wieviel Schmutz man in dem Wasser findet. Dieses Verfahren greift das Gewebe nicht an.



Frau Mode empfiehlt

Sommerkleider.

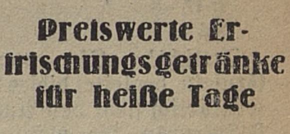
Hochsaison für leichte helle Sommerkleider. Weiße, gelbe und rote Töne wetteifern miteinander um die Gunst der Frauen. Vornehme Linienführung, handgearbeitete Hohlsaumpartien, aparte Volants bestimmen das Gesicht des Kleides und entscheiden über seine Kleidsamkeit. Das Material ergibt Waschseide, Georgette, Honan, Crepe de Chine und Zephir. Schlanke Gestalten betonen nach wie vor die breite Schulter. Stärkere Damen wählen den schlanken ruhigen Aermel und möglichst ruhige Stoffe.

Sommerhüte.

Große und kleine Hüte gehen friedlich nebeneinander her. Weiche, geschwungene Linien mit breiten Rändern kleiden nur große Frauen. Es muß mit dem Metermaß der Weisheit gemessen werden, wie groß die Krempe sein darf. Nicht das Gesicht allein entscheidet den Eindruck, sondern die Gesamterscheinung.

Mein Eisschrank ohne Eis

Ich ließ mir vom Töpfer ein Gefäß aus unglasiertem Ton anfertigen. Es ist 50 Zentimeter lang, 30 Zentimeter breit und 30 Zentimeter hoch. Dazu machte mir der Klempner aus verzinktem Weißblech einen passenden Boden, dessen 3 Zentimeter hohe doppelten Seitenwände so weit voneinander entfernt sind, daß der Tonkasten bequem dazwischen gestellt werden kann. Zunächst kommt er 24 Stunden in kaltes Wasser, damit er sich ganz voll Feuchtigkeit saugt. Dann wird die schmale Rinne, welche durch die doppelten Seitenwände gebildet wird, mit Wasser gefüllt, auf den Blechboden kommen die Lebensmittel, die kühl gehalten werden sollen und über das Ganze stülpt man das Tongefäß. Das Wasser muß täglich erneuert und der Boden sauber ausgewischt werden, dann hat man mit einer einmaligen kleinen Ausgabe die Freuden eines vollkommenen Eisschrankes.



Rhabarberwasser.

2 Pfund Rhabarber werden mit 2 Ltr. Wasser und einem Stückchen Zitronenschale aufs Feuer gebracht und 5 Minuten gekocht. Dann seiht man die Flüssigkeit durch ein Sieb. Nach dem Erkalten fügt man aufgelösten Zucker nach Geschmack hinzu.

Gerstenwasser.

1 Pfd. reine Gerste wird gewaschen und verlesen und mit 2 Liter Wasser und der dünn abgeschälten Schale einer Zitrone aufs Feuer gebracht. Die Flüssigkeit wird durch ein Sieb gegossen, gesüßt und sehr kalt gestellt.

Brotwasser.

Man röstet fünf bis sechs Scheiben grobes Brot auf beiden Seiten braun, gießt 1 Liter kochendes Wasser darauf, fügt die Schale einer halben Zitrone dazu, läßt erkalten und gießt durch ein Sieb. Man vermischt nach Belieben mit Zucker, wohl auch mit Zitronensaft und leichtem Wein.

Irrlichter

Irrlicht! Ein merkwürdiges Gruseln begleitet dieses Wort. Unwillkürlich sieht das Auge seltsame Flämmchen, die plötzlich da sind, plötzlich verschwinden, die einmal wie tanzende Punkte erscheinen, dann wieder wie schwebende magische Zeichen, jetzt gelb, jetzt mit einem Schimmer ins Bläuliche, um dann wie violette Schmetterlinge in der Nacht zu stehen, unirdisch dahinzuschweben und dann wieder ins Nichts zu versinken.

Muß man nicht an Goethes „Schatzgräber" denken, jenes schaurig-schöne Bild einer Beschwörung in schwüler Sommernacht?

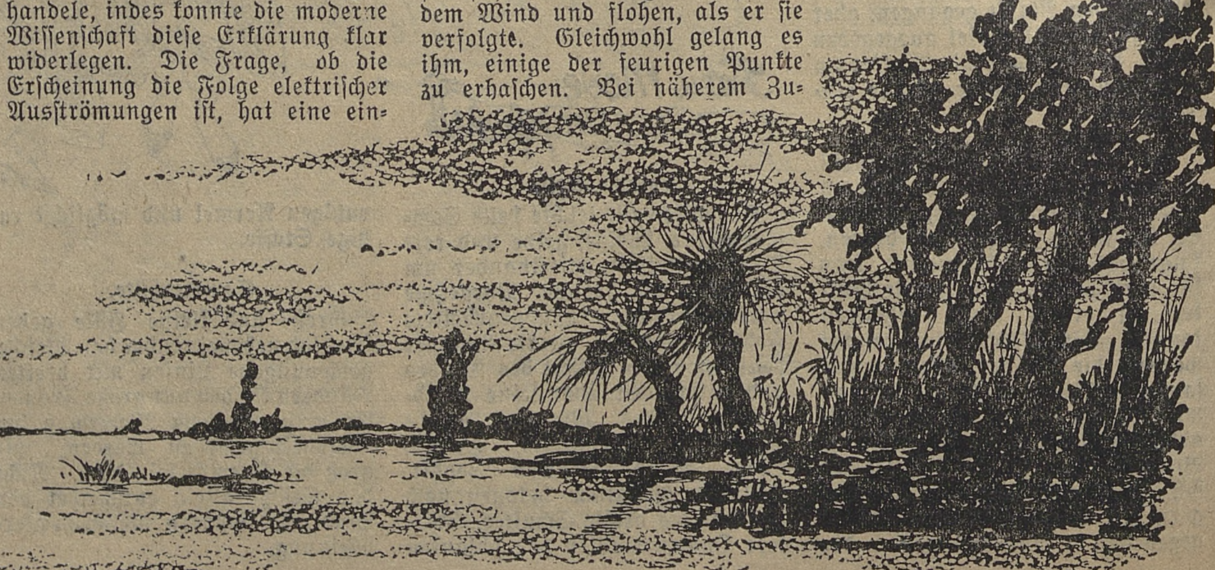
„Und ich sah ein Licht von weitem
und es kam gleich einem Sterne
hinten aus der fernsten Ferne
eben als es zwölfe schlug."

Viel ist schon über diese Naturerscheinung geschrieben worden. Die Alten fürchteten sich vor dem Irrwisch, nannten ihn „Lüchtemänneken" oder „Lichtkobold". Die Begegnung mit dem Irrlicht galt stets als Gefahr, und der Aberglaube wußte immer neue Wunderdinge vom Irrlicht zu erzählen. Trieb der Irrwisch am Kreuzweg sein Unwesen, dann wollte er die Menschen vom richtigen Wege in die Irre locken. Eine andere Lesart sieht in der bis heute ungeklärten Naturerscheinung die Seelen der ungetauften Kinder.

Und was wissen wir denn eigentlich Sicheres über das Irrlicht und seine Entstehung? Sicher wissen wir gar nichts. Aus vorliegenden Berichten verschiedener Jahrhunderte müssen wir aber annehmen, daß Irrlichter kleine Flämmchen sind, ohne Wärmeentwicklung, die schnell erstehen und ebenso schnell wieder verlöschen. Wir wissen, daß Sumpf, Moor und feuchte Wiesen die Heimat dieser rätselhaften Lichtpunkte sind. Welcher Art die Lichtentwicklung ist, steht bis heute nicht fest. Man hat geglaubt, daß es sich um brennendes Sumpfgas handele, indes konnte die moderne Wissenschaft diese Erklärung klar widerlegen. Die Frage, ob die Erscheinung die Folge elektrischer Ausströmungen ist, hat eine einwandfreie Bestätigung ebenfalls noch nicht erfahren. Hinzu kommt, daß in neuerer Zeit die Irrlichter weniger beobachtet werden als früher, verständlich, denn die sumpfigen und moorigen Stellen in der Nähe bewohnten Gebietes werden immer seltener, außerdem gehören Nachtwanderungen durch Sumpf- und Moorland zu den Seltenheiten unserer Zeit. Wenn man aber im nordwestlichen Deutschland, wo noch große Moore liegen, im Dorfkrug sitzt, kann man immer wieder Erzählungen und gruselige Geschichten vom Irrlicht hören.

Ein Blick in die früheren Zeiten gibt uns Gelegenheit, in die „wissenschaftliche" Küche zu sehen, wo die damaligen Alchemisten und Mystiker das Irrlicht untersuchten. Der alte Cardanus beschäftigt sich immer wieder mit dem Irrlicht, aber seine Ausführungen sind zu unmöglich, als daß man sie ernst nehmen könnte. Anders Robert Fludd, der Ende des 16. Jahrhunderts lebte, viel Alchemie trieb und als Mystiker bekannt war. Er behauptet, er habe einst ein Irrlicht verfolgt und zu Boden geschlagen, worauf er an seiner Stelle eine schleimige Substanz, dem Froschlaich ähnlich, gefunden habe. Dasselbe erzählt Chladi, der 1784 in der Dämmerung kurz nach einem Regen bei Dresden eine ganze Reihe leuchtender Punkte durch das nasse Gras hüpfen sah. Sie bewegten sich mit dem Wind und flohen, als er sie verfolgte. Gleichwohl gelang es ihm, einige der feurigen Punkte zu erhaschen. Bei näherem Zusehen zeigten sich die gefangenen Lichtkörperchen als kleine gallertartige Massen, die wie Froschlaich oder gekochte Sagokörner aussahen. Was war es nun, modernde Pflanzenteile oder bislang unbekannte Tiere? Die Antwort fehlt. Anders sah der Maler Zanotti die Irrlichter: in der Nähe des Friedhofes bei Bologna stiegen kleine leuchtende Kugeln vom Boden auf und erloschen in einer Höhe von drei bis vier Meter. Ein andermal verfolgte er ein Irrlicht und hielt einen Stock, an dem etwas Werg befestigt war, in das Flämmchen. Das Werg entzündete sich, das Flämmchen erlosch. Dem Bericht von Chladi gegenüber gehalten, begegnet uns in dieser Schilderung, wenn sie wahr ist, ein völlig neues Bild. Noch sei ein sehr genauer Beobachter angeführt, ein nüchterner klarer Wissenschaftler, dem wohl kaum Irrtümer unterlaufen sind! Der berühmte Astronom Bessel sah im Jahre 1807, im Dezember, bei einer Kahnfahrt durch Moorland bei Bremen zahlreiche Irrlichter. Viele Flämmchen schimmerten über einem mit stehendem Wasser bedeckten Grund, leuchteten vielleicht eine Viertelminute, und verschwanden wieder. Ihre Lichtstärke war nicht sehr groß, die Farbe der Flämmchen war bläulich.

Ein noch genaueres Bild der Irrlichter gibt der spätere Professor der Physik in Kiew Dr. Knorr bei einem Bericht über einen Ausflug in das sächsische Erzgebirge. Dort hatte er im August 1825 zahlreiche Irrlichter gesehen und sie wie folgt beschrieben: „Diese Lichtchen, zylindrisch geformt, sind etwa handbreit. Als ich mit dem Stock nach ihnen schlug, zuckten sie und leuchteten, kaum verändert, weiter. Die in das Flämmchen gehaltene Stockspitze, die mit Messingblech beschlagen war, erwärmte sich nicht."



Was in der Welt geschah

Eine Gemeinde ohne Arbeitslose

Die Gemeinde Altstadt in Hessen, die besonders schwer unter der Wirtschaftskrise zu leiden hatte, ist durch namhafte Aufträge der hauptsächlich dort vertretenen Lederindustrie in die glückliche Lage versetzt worden, sämtliche Arbeitsuchenden wieder in den Produktionsprozeß einzugliedern. Damit hat diese Gemeinde zum erstenmal seit vielen Jahren keinen einzigen Arbeitslosen mehr zu betreuen.

*

Drei Millionen Ratten in Paris

Den Erhebungen des städtischen Gesundheitsamtes zufolge dürften in Paris — die Vororte nicht mitgerechnet — rund drei Millionen Ratten hausen, so daß mithin die Pariser Ratten an Zahl die Bevölkerung der Stadt übertreffen. Die unerwünschten Bewohner vertilgen ährlich für rund 32 Millionen Mark Lebensmittel.

*

Ein weißer Gemeinde-Rabe

Die Stadt Lieberhausen nimmt sicher nicht nur im Rheinland eine außergewöhnliche Stellung ein, sondern wohl in ganz Deutschland. Seit Jahren gelingt es ihr regelmäßig, mit dem veranschlagten Haushalt auszukommen und noch Überschüsse zu erzielen. Im Jahre 1932 waren es 6000 Mark, die auf den diesjährigen Etat vorgetragen werden konnten. Lieberhausen wird deshalb nicht mit Unrecht als der „weiße Rabe" unter den Landgemeinden der Rheinprovinz bezeichnet.

*

Mordprozeß auf Wachsplatten

Der Verhandlungssaal 406 des Berliner Kriminalgerichts, in dem der Prozeß Beilfuß und Genossen wegen der Ermordung des SA.-Mannes Tielsch verhandelt wird, bot ein ungewöhnliches Bild. Zum erstenmal wurden Abschnitte eines Mordprozesses aus einem deutschen Gerichtssaal auf Wachsplatten aufgenommen. Vor der Anklagebank, dem Zeugentisch, dem Sitz des Staatsanwaltes und dem Platz des Vorsitzenden waren Mikrophone aufgestellt, die durch eine Leitung mit dem Funkhaus verbunden sind. Einzelne Phasen der Verhandlung werden auf die im Funkhaus befindlichen Schallplatten aufgenommen.

Der Zweck dieser für Deutschland neuen Einrichtung ist, charakteristische Abschnitte der Verhandlung auf der Platte festzuhalten, um erforderlichenfalls einen lebendigen Ausschnitt des Prozesses allen Bevölkerungsschichten zugänglich zu machen. Bekanntlich waren in Rußland schon anläßlich des großen Schachty-Prozesses solche Versuche unternommen und viele Phasen des Prozesses durch den Rundfunk verbreitet worden.

*

Tschechisches Militärflugzeug notgelandet

In der Nähe der Talsperre in Euba bei Chemnitz war ein schweres tschechisches Militärflugzeug zur Notlandung gezwungen. Die Chemnitzer Flugpolizei begab sich sogleich zur Landungsstelle und beschlagnahmte die Maschine. Ein von Dresden telegraphisch angefordertes Reichswehrkommando übernahm die weitere Prüfung der Angelegenheit, nach deren Abschluß das Flugzeug abmontiert und nach dem Chemnitzer Flughafen gebracht werden soll. Die Landungsstelle ist etwa 40 Kilometer Luftlinie von der tschechischen Grenze entfernt. Der Flieger war von der Chemnitzer Flugwarte bereits längere Zeit infolge seines starken Motorgeräusches beobachtet worden, als er in beträchtlicher Höhe über Chemnitz kreuzte. Es war aber nicht möglich, die Abzeichen des Flugzeuges zu erkennen. Jenseits der Straße Chemnitz—Euba, in der Nähe der Talsperre Euba, ist der Flieger dann schließlich glatt notgelandet. Es handelt sich bei dem Flugzeug um einen Jagdeinsitzer mit Bombenwurfeinrichtung und zwei Maschinengewehren. Der Pilot, ein 27jähriger Zugführer der Jagdstaffelschule Eger, der nur gebrochen deutsch spricht, gibt an, daß er die Orientierung verloren hatte.

Englischer Admiral vom Zug überfahren

In der Nähe von Berkhamstead (England) wurde auf den Eisenbahnschienen die überfahrene und arg verstümmelte Leiche des 77jährigen Admirals Arthur Smith Dorrier aufgefunden, der augenscheinlich beim Überqueren des Bahndammes getötet wurde. Während seiner aktiven Dienstzeit gehörte der Admiral der chinesischen Station an.

*

Schweres Unglück bei einem Seilbahnbau

Ein schweres Unglück ereignete sich beim Bau einer Seilbahn im Kanton Tessin. Eine Gruppe schweizer und italienischer Arbeiter war in der Nähe des Ortes Chironico, südlich Faido im Livinental mit dem Bau einer Seilbahn beschäftigt, als plötzlich ein Kabel riß, sich aufrollte und mit der elektrischen Starkstromleitung von 160 000 Volt in Berührung kam. Von den Arbeitern wurden sieben auf der Stelle getötet, während fünf schwere Verletzungen erlitten und sich in Lebensgefahr befinden.

*

Tragischer Tod eines Lokomotivheizers

Nach dem großen Eisenbahnunglück bei Nantes hat sich bei der Einfahrt eines Vorortzuges in Paris ein Ereignis abgespielt, das beinahe ebenso tragisch hätte ausgehen können. Der Heizer wurde beim Nachfüllen von Kohlen von der rückschlagenden Flamme erfaßt und seine öldurchtränkten Kleider standen sofort in hellen Flammen. Der Lokomotivführer, der seinem Kameraden zu Hilfe eilen wollte, geriet dabei ebenfalls in Brand. Er wollte sich durch Abspringen von der in voller Fahrt befindlichen Lokomotive retten, hat dabei aber sein Leben eingebüßt. Der Heizer, der unentwegt auf seiner Maschine ausharrte, ist buchstäblich bei lebendigem Leibe verbrannt. Zum Glück hatte der Zugführer vom Packwagen aus die Vorgänge auf der Lokomotive wahrgenommen und den Zug durch Ziehen der Notbremse zum Stehen bingen können. Anderenfalls hätte es bestimmt ein großes Unglück gegeben.

*

Skandal um Professor Steinach

Der bekannte Verjüngungsprofessor Steinach hat bei der österreichischen Nationalbank in Schweizer Währung eine Summe von 100 000 Schilling sowie eine Devisenstrafe von 5000 Schilling hinterlegen müssen, da dieser Betrag gegen die Devisenvorschriften verschoben worden sei. Es handle sich dabei um eine große Valutaaffäre von 24 Millionen Schilling, in die fast 400 Personen verwickelt seien. Es sei jedoch in fast allen Fällen schon Verjährung eingetreten, so daß eine weitere Verfolgung durch die Strafbehörden nicht in Betracht käme. Die Akten über die Erhebung seien der Steuerbehörde übermittelt worden, da die verschobenen Beträge in den Steuerbekenntnissen nicht enthalten wären. Professor Steinach, der sich in der Schweiz aufgehalten habe, soll nach Erledigung dieser Angelegenheit nunmehr wieder nach Oesterreich zurückkehren.

*

Wo wird das meiste Brot gegessen?

Die stärksten Brotesser sind, wie nicht allgemein bekannt sein dürfte, die romanischen Völker, vor allem die Franzosen. Im allgemeinen ißt der Franzose etwa viermal mehr Brot als der Engländer, und das Doppelte eines Deutschen. Auch zum Mittag- und Abendessen wird in Frankreich regelmäßig Brot verzehrt. Die Art der Brotbäckerei ist in den europäischen Staaten verschieden. In Holland z. B. bekommt man Brotschnitten vorgesetzt, die so dünn sind wie Schinkenscheiben, in England Würfel in Größe eines Fingerhutes. Russen, Türken und Griechen essen ebenfalls wenig Brot. In Deutschland ißt man im Süden mehr Weizenbrot, im Norden mehr Roggenbrot, der Norddeutsche wieder mehr Brot als der Süddeutsche. Ein Philosoph will sogar entdeckt haben, daß der Brotgenuß den Charakter beeinflusse. Schwarzbrotesser seien schwerfälliger, abgemessener und weniger mitteilsam als Menschen, die weißes Brot und leichtes Gebäck vorziehen!



Die Schlacht bei Hohenfriedberg

Am 4. Juni jährte sich der Tag der bedeutendsten Schlacht des zweiten Schlesischen Krieges, der bei Hohenfriedberg, in welcher Friedrich der Große 90 000 Österreicher und Sachsen unter dem Prinzen Karl von Lothringen vernichtend schlug. Durch besondere Tapferkeit zeichnete sich in dieser Schlacht das Preußische Dragoner-Regiment Baireuth aus, das zwanzig österreichische Bataillone zersprengte und 2500 Gefangene machte. Unser Bild ist die Wiedergabe eines Gemäldes, das diesen Angriff der Baireuther Dragoner festhält.

Spar- und Darlehnskassenverein, Spółdz. z nieogr. odpow. w Bolechowie.

Einladung

zu der am 25. Juni 1933 um 14 Uhr im Gemeindehause stattfindenden

ordentlichen Vollversammlung

Tagesordnung: 1. Eröffnung und Protokollverlesung, 2. Revisionsbericht, 3. Geschäftsbericht, 4. Genehmigung der Bilanz pro 1932 und Entlastung, 5. Verlustdeckung, 6. Allfälliges. Der Geschäftsbericht liegt zur Einsichtnahme auf.

Jakob Kullmann mp. Obmann.

Spar- und Darlehnskassenverein, Spółdz. z n. o w Ugartsthalu.

Einladung

zu der am 25. Juni 1933 um 14 Uhr im Schulhause stattfindenden

ordentlichen Vollversammlung

Tagesordnung: 1. Eröffnung und Protokollverlesung, 2. Revisionsbericht, 3. Geschäftsbericht, 4. Genehmigung der Bilanz pro 1932 und Entlastung, 5. Gewinnverwendung, 6. Allfälliges. Der Geschäftsbericht liegt zur Einsichtnahme auf.

Gustav Rücker mp. Obmann.

Spar- und Darlehnskassenverein, Spółdz. z n. o. w Dolinie-Broczkowie.

Einladung

zu der am 25. Juni 1933 um 14 Uhr im Gemeindehause stattfindenden

ordentlichen Vollversammlung

Tagesordnung: 1. Eröffnung und Protokollverlesung, 2. Revisionsbericht, 3. Geschäftsbericht, 4. Genehmigung der Bilanz pro 1932 und Entlastung, 5. Verlustdeckung, 6. Allfälliges. Der Geschäftsbericht liegt zur Einsichtnahme auf.

Rudolf Regner mp. Obmann.

Verantwortlicher Schriftleiter: Jaques Keiper, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg). Zielona 11.
Druck: Concordia Sp. Akc., Poznań, Zwierzyniecka 6.